ZEIT IM BILD

DEFA-Pläne 1960

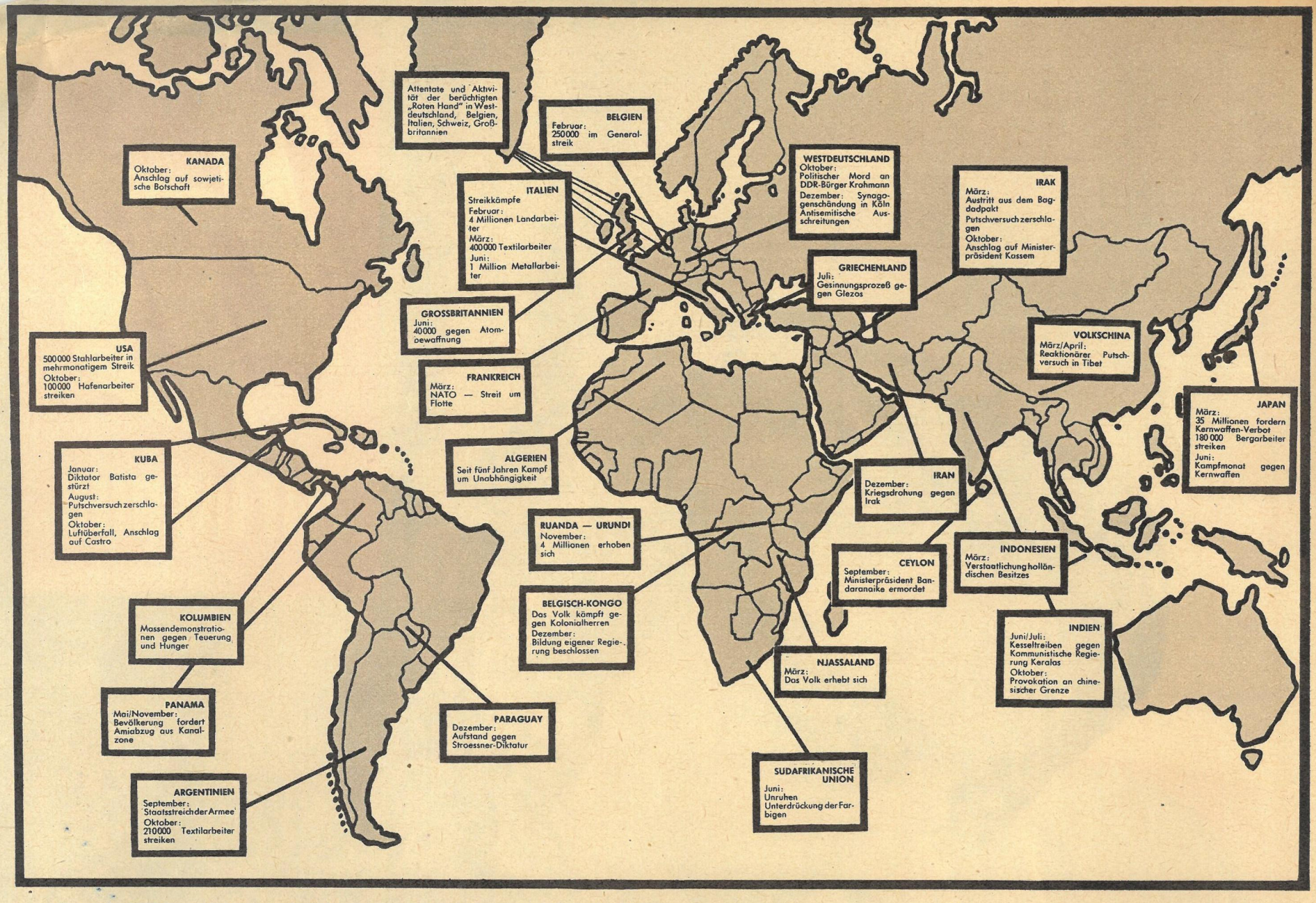
verraten Christel Bodenstein
und bekannte Regisseure

Foto Friedemann

58748 Übersiedler kamen in die DDR

Lesen Sie unseren Beitrag: Nach hüben weggetreten

4
4. Januarheft
1960



Das Jahr 1959 liegt hinter uns, ein Jahr, das einmal mehr bewies, daß die kapitalistische Gesellschaftsordnung brüchig und überlebt ist und der Vergangenheit angehört, denn von Krisen, Spannungen und Konflikten wurde die westliche „freie" Welt förmlich geschüttelt. Kein Monat, in dem nicht irgendwo brutal gegen Streikende oder um ihre Freiheit Kämpfende vorgegangen wurde. Kein Monat, in dem die Imperialisten nicht versuchten, Anschläge gegen sich befreiende und befreite Völker zu provozieren, um verlorene Positionen zurückzugewinnen. Kein Monat, in dem nicht die Widersprüche des faulenden Kapitalismus offen zutage traten. „Zeit im Bild" hat noch einmal zurückgeblättert und einige wenige Nachrichten aus Hunderten, die 1959 den Äther durcheilten, auf obenstehender Karte sichtbar gemacht. Es wird deutlich, daß die Grundmauern, auf dem das imperialistische Gebäude errichtet ist, mit jedem Tag morscher werden

B. L.

DAS INTERESSANTE FOTO

Foto Haefer, Berlin-Weißensee

Foto Kopytschenko

1933

Hitler an der Macht

Er befahl: Verbot der KPD, SPD, der Gewerkschaften; Verfolgung der Juden und Antifaschisten; Aufrüstung und letzten Endes Krieg

Führer befiehl

Gleiche Brüder, gleiche Kappen! Die braune Pest ist wieder da. Hat man in der Westzone gar nichts aus der Vergangenheit gelernt?

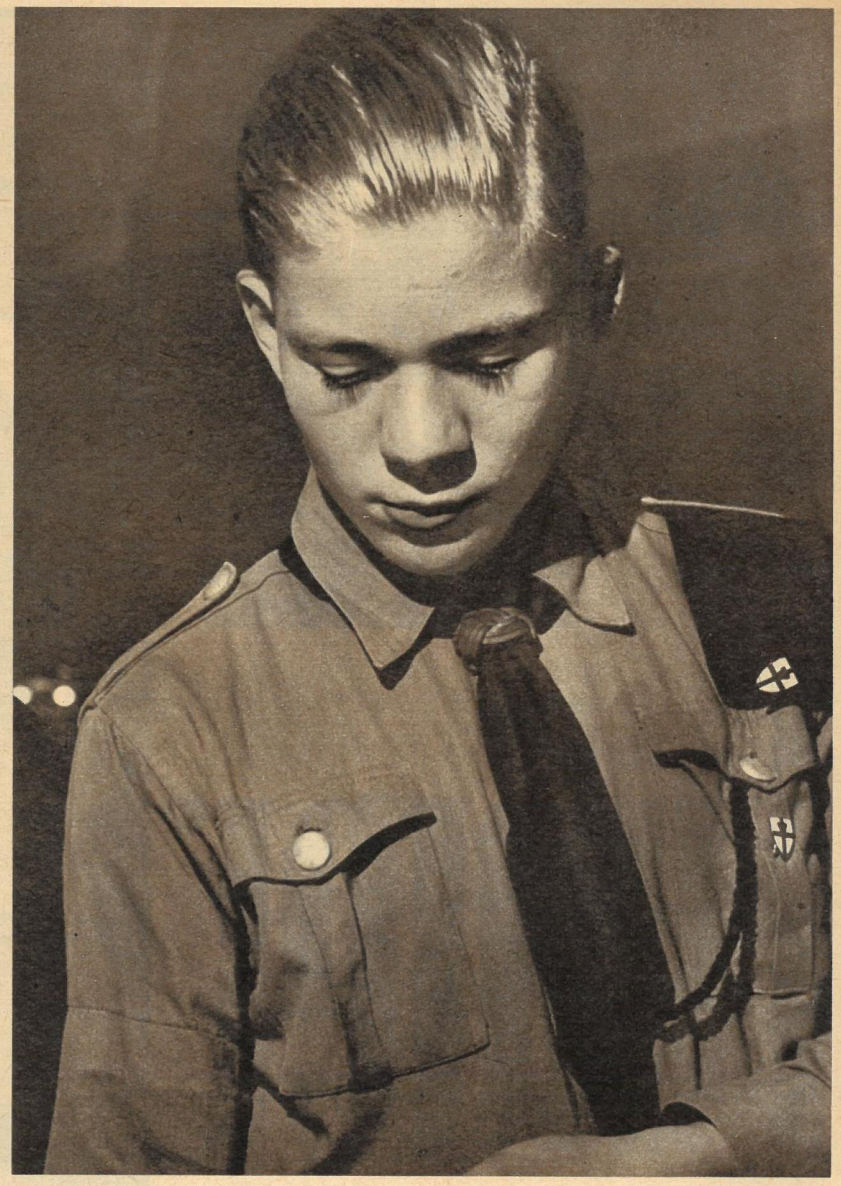
1949

Adenauer an der Macht

Er befahl: Verbot der KPD, Verfolgung der Antifaschisten und Friedenskämpfer; beschleunigte Atomaufrüstung. Er deckt die antisemitischen Ausschreitungen

1959/60 In der Nacht zum ersten Weihnachtsfeiertag wurde in der Westzone eine von langer Hand vorbereitete Welle antisemitischer Ausschreitungen eingeleitet, die heute schon auf eine ganze Reihe westeuropäischer und auch amerikanischer Staaten übergegriffen hat. Zwar heuchelt man in Bonn, wo das Startzeichen gegeben wurde, über diese „peinlichen" Vorkommnisse Empörung, ja man sperrte sogar einzelne Täter ein, wie hier den mit dem Faschistengruß an den Journalisten vorbeilaufenden fünfundzwanzig Jahre alten Beschmierer der Kölner Synagoge, Paul Josef Schoenen. Doch verschweigt man wissentlich die Enthüllungen des „Neuen Deutschlands", daß nämlich Kriegsminister Strauß das Stichwort zu den faschistischen Ausschreitungen bereits auf der Pariser NATO-Ratstagung gegeben hat, um das bevorstehende Gipfeltreffen zu stören. Schon von jeher war es eine altbewährte Praxis, durch antisemitische Wellen die politische Atmosphäre anzuheizen. Das war im „Tausendjährigen Reich" so, und das ist heute in der faschistisch durchsetzten Bundesrepublik keinen Deut anders. Die Sudeleien sind keine „rechtsextremistischen Entgleisungen", wie es Bonn dem kleinen Bundesbürger weismachen will, sondern bewußt gelenkte Aktionen, die im Straußschen Amt für psychologische Kriegführung ausgeheckt wurden und die nichts anderem als der krampfhaften Erhaltung der Atmosphäre des kalten Krieges dienen

Führer befiehl!



Debatte abgewürgt. Wer von seinen engsten Mitarbeitern antisemitische Wellen auslösen läßt, der kann es auch nicht zulassen, daß im Bundestag darüber debattiert wird. Das Volk soll durch die Erklärung beruhigt werden, daß die Untersuchungen in solch „bewährte Hände" wie die der Polizei- und Justizorgane gelegt worden sind. Nun hackt aber bekanntlich eine Krähe der anderen kein Auge aus. Wenn Nazi-Strauß befiehlt, den Geist von Camp David durch faschistische Aktionen zu stören, und von faschistischen Elementen erzogene und aufgeputschte Jugendliche mit Farbtöpfen und Pinseln vorschickt, um Häuserwände zu besudeln, so werden die tausend in warmen Sesseln sitzenden alten Naziblutrichter nichts gegen diesen Befehl unternehmen. Und die Polizei? Die ist ebenfalls mit über 60 Prozent alten Nazis durchsetzt. Bevor sie einen Täter greift, um die aufgeregte Öffentlichkeit zu beruhigen, nimmt sie in der Zwischenzeit erst einmal wieder zahlreiche Bürger fest, die, wie beispielsweise in Westberlin, eine Sonderausgabe der Zeitung „Die Wahrheit" verteilten, in der scharf gegen das Aufblühen des Faschismus Stellung genommen wurde. Nicht umsonst lag schon längst eine Anweisung des Bonner Staatssekretärs Globke vor (der durch seinen Kommentar zum Nürnberger Rassegesetz den millionenfachen Mord an Juden während des Naziregimes staatsrechtlich „begründete"), daß die Täter in erster Linie bei den Kommunisten zu suchen seien (!). Ein Vorgehen gegen Faschisten sei „mit einem Rechtsstaat nicht vereinbar"

Pogrome gehen weiter. Besser als diese beiden Fotos kann man wohl nichts dokumentieren, wo die faschistischen Täter zu suchen und zu finden sind. Doch den Bonner Machthabern liegt bekanntlich gar nichts daran, die in der ganzen Welt Empörung hervorrufenden antisemitischen Ausschreitungen zu beenden. „Auch wenn das manchem im Ausland nicht passen sollte", bemerkte der direkte Beauftragte des Kriegsministers Strauß, Bundeswehrmajor Sagner, Mitte Dezember vor führenden Mitarbeitern des Amtes für psychologische Kriegführung. „Aber darauf können wir keine Rücksicht mehr nehmen, wir brauchen eine ‚nationale Welle'!" Während der berüchtigten Kristallnacht 1938 wurden etwa 30 000 Juden verhaftet und unzählige jüdische Geschäfte beschmiert, zerstört, geplündert, sowie 177 Synagogen in Brand gesteckt oder demoliert. Seit Kriegsende 1945 wurden in Westdeutschland auf über 300 jüdischen Friedhöfen Verwüstungen angerichtet und dabei mehr als 2000 Grabmäler zerstört. Doch diese unheilvolle Entwicklung erreicht jetzt ihren Höhepunkt, einen Höhepunkt, der von Adenauer befohlen wurde. Und dieser Kanzler besitzt noch immer die Frechheit, zu behaupten, er repräsentiere Gesamtdeutschland, und wirkliche Freiheit gäbe es nur bei ihm in der Westzone. Mag sein, weil dort Juden, Antifaschisten und Friedenskämpfer zu Freiwild gestempelt sind. Doch wir verstehen unter Freiheit etwas ganz anderes!

WELTWEITE PROTESTE

In Großbritannien. „Gestern Hitlers Blutrichter, heute Adenauers Richter; im Namen der Menschlichkeit fordern wir die Entlassung und Bestrafung der Nazis!" — „Die Welt beobachtet Dich, Adenauer!" — „Keinen Antisemitismus!" Diese Forderungen werden in der britischen Öffentlichkeit immer häufiger. Inzwischen legte der politische Direktor des Jüdischen Weltbundes, Easterman, Bonn fünf Forderungen zur Säuberung der Westzone von unbelehrbaren Nazis vor. Doch Brentano schweigt...

In der ČSR. Auf einem Meeting, das von Antifaschisten anläßlich des 15. Jahrestages der Befreiung des berüchtigten Konzentrationslagers Auschwitz durch sowjetische Truppen in Prag abgehalten wurde, protestierten die schon einmal von den Faschisten Verfolgten leidenschaftlich gegen den in der Westzone geduldeten und auf viele Länder der sogenannten „freien Welt" ausstrahlenden Neofaschismus. Niemals wieder den Nazismus zuzulassen — darin war man sich auch hier in Prag einig

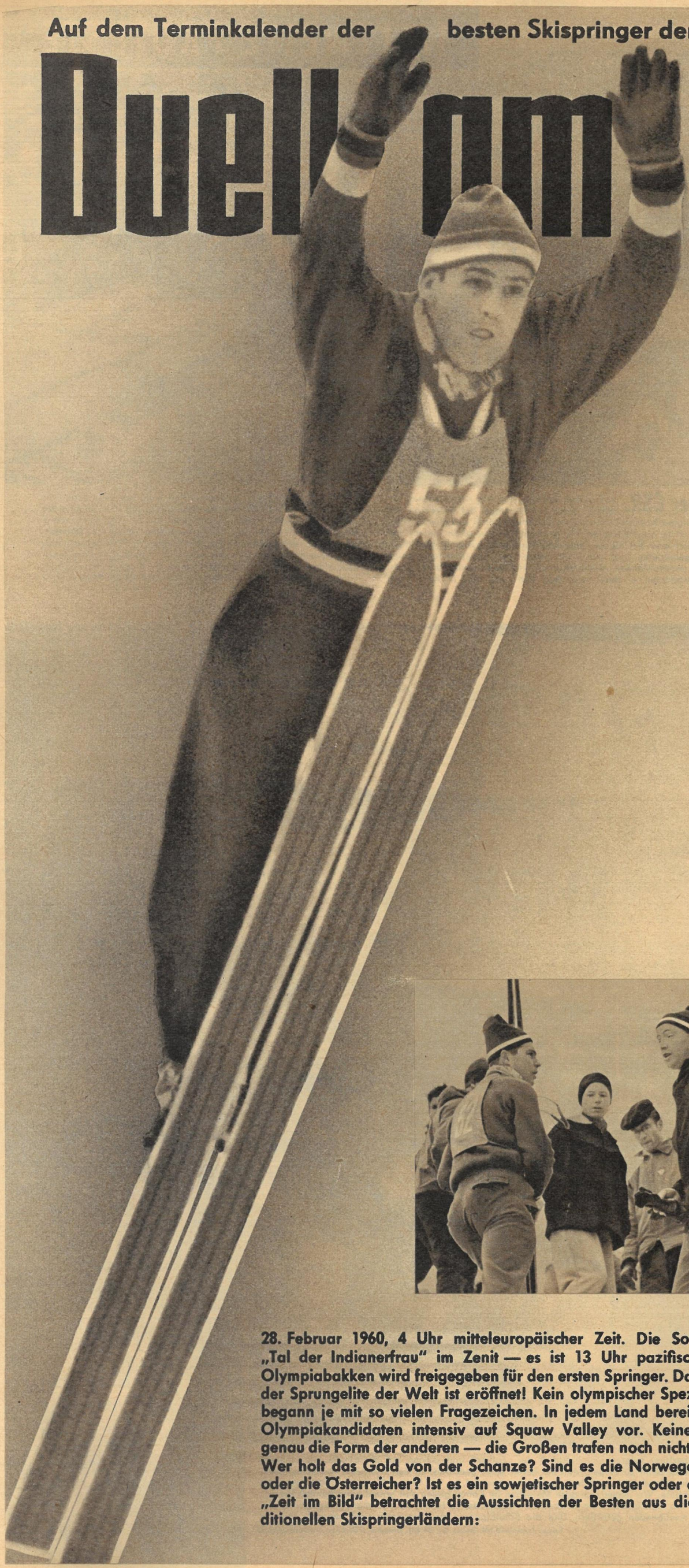
In Volkspolen demonstrierten viele Tausende Krakower bei der Bestattung von 193 exhumierten Leichen polnischer Juden, die in den Jahren 1942/43 in dieser Wojewodschaft von den Hitlerfaschisten ermordet wurden, gegen die Wiedergeburt des Faschismus in Westdeutschland. Die Trauerfeier war eine Mahnung an diejenigen, die noch immer die Gefahr des Hakenkreuzes nicht sehen wollen, das in Westdeutschland schon wieder an die Wände geschmiert wird

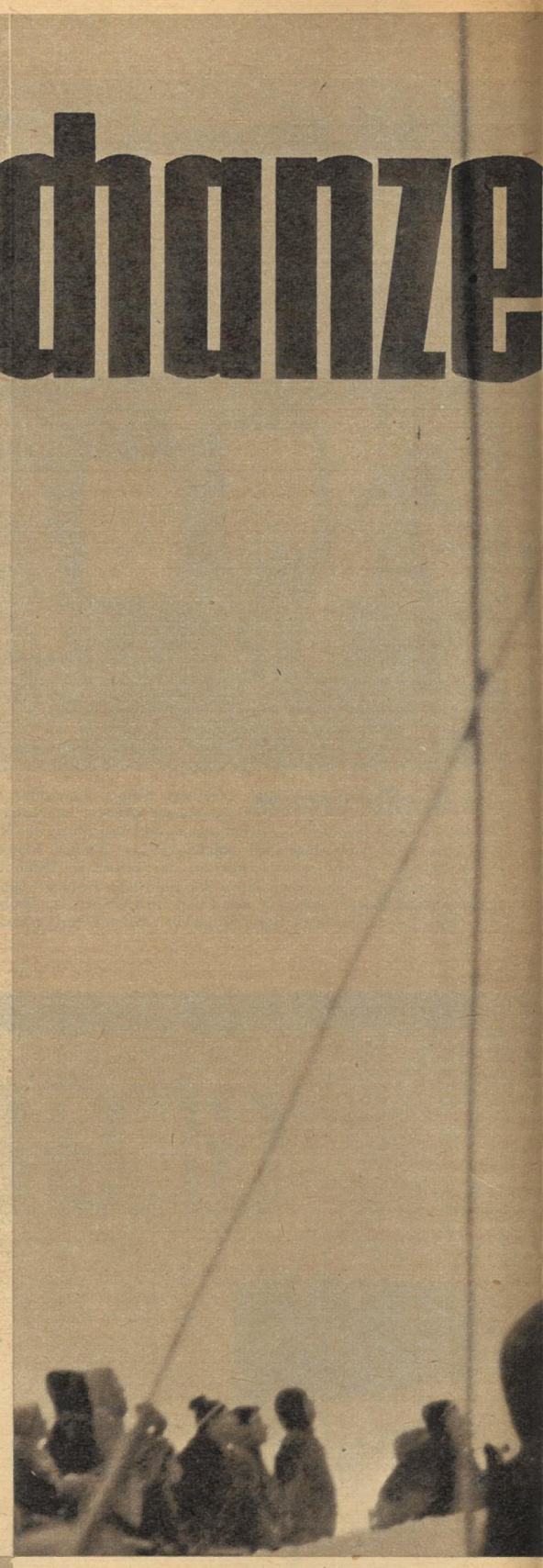
Massendemonstration in Westberlin. Über 10000 Westberliner folgten einem Aufruf der „Falken" und gingen auf die Straße, um in einer machtvollen Demonstration zu zeigen, daß sie bereit sind, dem auch in der Frontstadt wiederauflebenden Faschismus den Kampf anzusagen. Aber nicht nur diese Massendemonstration fand statt, auch Mahnwachen ziehen auf, so wie hier in Neukölln (rechts) vor dem Hause, in dem der 1941 von den Nazis ermordete Antifaschist Heinz Kapelle wohnte. Wo immer sich auch Menschen im Kampf gegen den erneut erwachenden Faschismus vereinen, ob in Oslo, wo das Rooseveltdenkmal besudelt wurde, in Wien, wo man faschistische Zeichen schmierte, oder in New York, wo man Synagogen schändete, überall wird die Bestrafung der wahren Schuldigen und nicht nur die der Ausübenden gefordert. Und die Schuldigen in der Westzone sind bekannt: Minister eines Regimes, das sich „Rechtsstaat" nennt, aber ein Unrechtsstaat ist!

Fotos: Zentralbild (6), Steffen (2), ZB (2), Rietzschel, ČTK / Text Bernhard Liebscher

Auf dem Terminkalender der besten Skispringer der Welt:

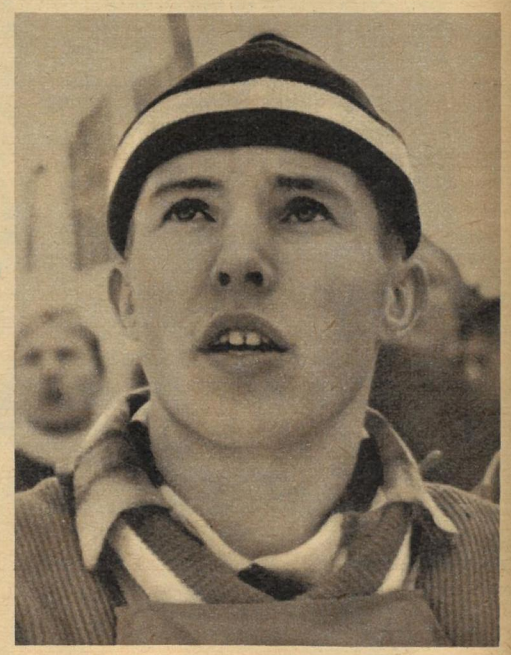
Duell am Schanze





28. Februar 1960, 4 Uhr mitteleuropäischer Zeit. Die Sonne steht im „Tal der Indianerfrau" im Zenit — es ist 13 Uhr pazifischer Zeit. Der Olympiabakken wird freigegeben für den ersten Springer. Das große Duell der Sprungelite der Welt ist eröffnet! Kein olympischer Spezialsprunglauf begann je mit so vielen Fragezeichen. In jedem Land bereiteten sich die Olympiakandidaten intensiv auf Squaw Valley vor. Keiner aber kennt genau die Form der anderen — die Großen trafen noch nicht aufeinander! Wer holt das Gold von der Schanze? Sind es die Norweger, die Finnen oder die Österreicher? Ist es ein sowjetischer Springer oder einer von uns. „Zeit im Bild" betrachtet die Aussichten der Besten aus diesen fünf traditionellen Skispringerländern:

FINNLAND



Seit Cortina hat Finnland viel von seiner Vormachtstellung im Sprunglauf eingebüßt. Den letzten Weltmeistertitel (Juhanni Kärkinen — unser Bild) holte zwar noch die finnische Springerschule, aber im letzten Jahr unterlagen die sieggewohnten Finnen recht oft. Ihr größtes Plus ist jedoch ihr gutes Nachwuchsreservoir, aus dem alljährlich Springer zur Spitze vorstoßen. Hans Renner (links mit Willy Wirth) erwartet Überraschungen aus dem Land der tausend Seen

ntisch

SOWJETUNION

Bei den Sprungläufen auf der Fichtelbergschanze, die durch die Flaggenprovokation der Bonner Regierung erzwungen wurden, war einer der drei großen sowjetischen Skispringer vertreten: Nicolai Schamow (Bild). Koba Zakadse, bekannt für tollkühne Sprünge, hat an Sicherheit gewonnen und vervollständigt mit dem letzten Holmenkollen-Sieger Nicolai Kamensky das Springertriumvirat der Sowjetunion

NORWEGEN

Jahrzehntelang waren die norwegischen Springer die Könige auf den europäischen Schanzen. Mit ihrem revolutionierenden aerodynamischen Stil lösten die Finnen ihre Nachbarn ab. Seit einigen Wintern aber springen die Norweger auch „finnisch" und bringen mit Thorbjörn Yggeseth (Bild) und Arno Hoel ernsthafte Medaillenanwärter an den Ablauf. Und Yggeseth weilt schon seit Anfang Januar in dem „Goldparadies" Squaw Valley

ÖSTERREICH

Fotos: Boch, Blutke, Archiv

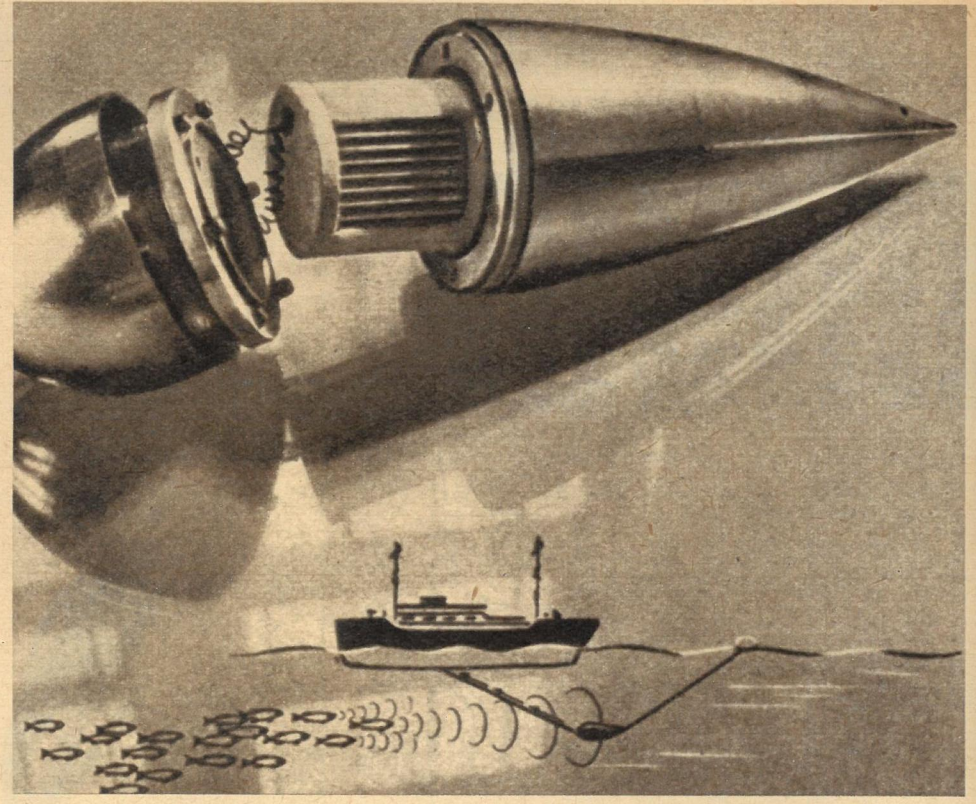
Exweltmeister Sepp Bradl hat seine Leute gut in Schuß. Bei der vorjährigen Vierschanzentournee landeten sie ganz weit vorn. Die österreichische Springerschule wird voraussichtlich mit dem erfahrenen Otto Leodolter und dem Wagehals Willy Egger (Bild) in Squaw Valley am stärksten vertreten sein. Bei den letzten Veranstaltungen war Willy Egger hervorragend in Form. Beide sind hoch einzuschätzen und für Überraschungen gut

DDR

Die Vorbereitungen unserer Springer litten beträchtlich unter den Bonner Querschüssen gegen die gesamtdeutsche Olympiamannschaft. Trotzdem blickt Hans Renner mit Optimismus auf die olympischen Tage. Helmut Recknagel kam nach seiner Krankheit wieder gut in Form, Werner Lesser ist beständig wie stets, und mit Wirth, Kürth, Brunner usw. steht ein ausgezeichneter Nachwuchs bereit. Auch nach dem bedauerlichen Ausfall von Harry Glaß haben wir noch gute Aussichten

Lambarene. Urwalddoktor Albert Schweitzer erhielt anläßlich seines 85. Geburtstages (14. Januar) von Werktätigen aus der DDR diese über 250 Kilogramm schwere Friedensglocke. Sie trägt die Worte: Für Frieden in der ganzen Welt, gewidmet von den Pressenwerkern Morgenröthe/DDR

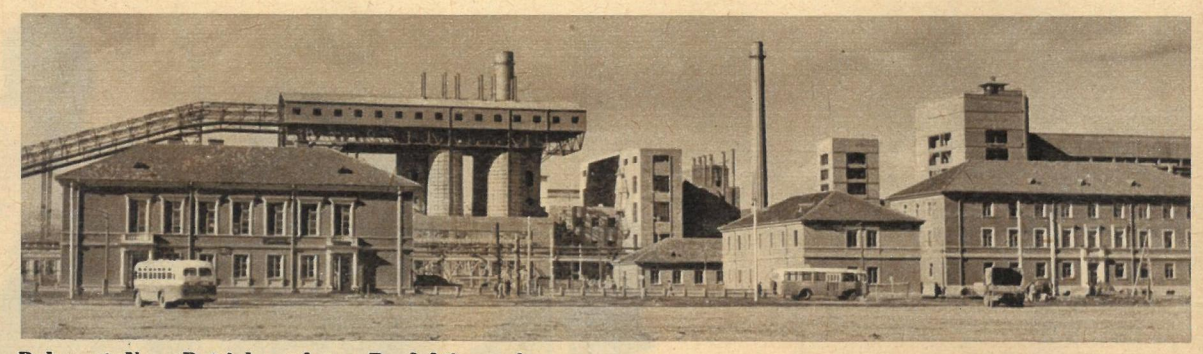
Paris. Auf dem letzten Plenum des ZK der Kommunistischen Partei Frankreichs erklärte das ZK-Mitglied Ansart, daß der Kampf der französischen Werktätigen um höhere Löhne und bessere Arbeitsbedingungen in den letzten anderthalb Jahren ein Ausmaß erreicht habe, wie es seit 1948 nicht mehr dagewesen sei. Bild: Eine Studentendemonstration der Pariser Sorbonne um bessere Lehrräume und Erweiterung des Lehrkörpers



Moskau: Universaler Schall. Das, was das Ohr nicht vernehmen kann, hilft das zu entdecken, was das Auge nicht sehen kann: Ultraschall. Er ist schon längst zu einem nie versagenden Prüf- und Kontrollmittel geworden, und es ist heute schon schwer, alle Verwendungsbereiche des Ultraschalls aufzuzählen. Sie erstrecken sich auf die Behandlung von Krankheiten und die Beschleunigung chemischer Reaktionen, die Suche nach versunkenen Schiffen und genaueste Messungen, die Gewinnung von „Schallbildern" usw. Das im Bild gezeigte piezoelektrische Hydrophon nimmt unhörbare Stimmen wahr. Es wird beim Fischfang verwendet, und vielleicht gelingt es sogar, mit Hilfe des Ultraschalls nicht nur die riesigen Fischschwärme, sondern auch die einzelnen Fischarten festzustellen. Sowjetische Forscher arbeiten daran

ZEIT IM BILD

Johannisburg: Rassenterror ohnegleichen. Seit die reaktionäre südafrikanische Regierung ein Gesetz beschloß, das den Afrikanern verbietet, Land zu besitzen, wird in Johannisburg Straßenzug um Straßenzug abgerissen. Die aus ihren Häusern vertriebenen Menschen werden weit außerhalb der Stadt untergebracht. Dieses der Zeitung „The Guardian" entnommene Foto erinnert in seiner Trostlosigkeit an Kriegstage



Bukarest: Neue Betriebe nehmen Produktion auf. In diesem Jahre beginnen in der Volksrepublik Rumänien einige wichtige noch im Bau befindliche Industrieobjekte mit der Produktion. Zu diesen gehört auch die Fabrik für Sodaerzeugnisse in der Region Piteşti, die das Chemieprogramm mit ihrer Produktion bereichern wird

Fotos: Zentralbild (7), HAFS (3), Steffen, BTA, Agerpres, ZB, SU / Texte: Liebscher

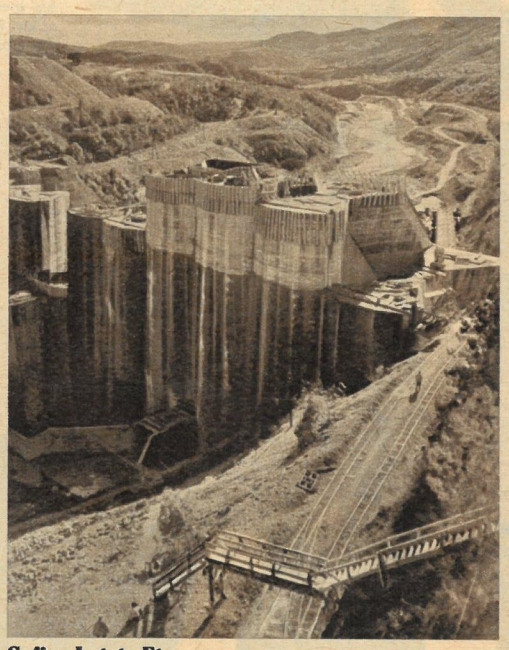
Rostock: Eierfabrik. 330000 Eier für unsere Bevölkerung und 50000 DM Reinertrag für die Genossenschaft waren im letzten Jahr das Ergebnis der Intensivhaltung von 2000 Hühnern in der LPG Schulenberg. Die dreiundsechzigjährige LPG-Bäuerin Brenneisen ist die Betreuerin der legefreudigen Vögel

Athen: Unerträgliche Arbeitsbedingungen. Unter unzumutbaren Zuständen muß ein großer Teil der griechischen Arbeiter schuften. So auch in den Athener Gaswerken, wo die Werktätigen bei starker Hitze und in mit Gas angereicherten Räumen ihren kärglichen Lohn verdienen müssen. Oftmals werden hier — wie auch anderswo — Arbeiter ohnmächtig. Die NATO-hörige Regierung Karamanlis weiß von diesen Zuständen, doch beseitigt sie diese nicht

Schneller und bequemer werden noch in diesem Jahre viele Fluggäste unserer Deutschen Lufthansa in den modernen Turbopropmaschinen des Typs IL 18 fliegen, die wir in der UdSSR kaufen. 16000 PS lassen diesen viermotorigen Luftriesen mehr als doppelt so schnell fliegen wie die bisher benutzten IL 14, und gleichzeitig werden dabei fast viermal soviel Personen befördert. Hinzu kommt noch, daß die IL 18 über 5000 Kilometer weit ohne Zwischenlandung fliegen kann. In 160 Minuten sind Sie also bereits in Moskau oder in den Ferienparadiesen am Schwarzen Meer. Unsere Fotos: Eine IL 18 über Moskau, ein Blick in die 84 Passagiere fassende Kabine, aufhängbare Kinderwiegen machen selbst den Flug für die kleinsten Erdenbürger so angenehm wie möglich

Ulan Bator: Erste Station unserer Regierungsdelegation. Auf ihrer Reise in die asiatischen Volksdemokratien wurde die von dem Stellvertreter des Ministerrats und Minister für Außenhandel und Innerdeutschen Handel, Heinrich Rau, geleitete Regierungsdelegation in der Hauptstadt der Mongolischen Volksrepublik herzlich begrüßt. Während des mehrtägigen Aufenthaltes in diesem mit unserer Republik eng befreundeten Staat fanden Verhandlungen zwischen Regierungsdelegationen beider Länder über Fragen der weiteren Entwicklung und Festigung der brüderlichen Freundschaft und Zusammenarbeit und der gegenwärtigen internationalen Lage statt. Foto: Unsere Delegationsmitglieder bei dem Vorsitzenden des Ministerrats und Ersten Sekretär des ZK der Mongolischen Revolutionären Arbeiterpartei, Zedenbal (links)

Westberlin: Kalte Krieger. Während seines provokatorischen Westberlinbesuches bezeichnete Atomkriegskanzler Adenauer das Jahr der Gipfelkonferenz als Jahr der „Gefahrenpunkte erster Ordnung". Für ihn, den Frontstadtboß Brandt (rechts) und ihresgleichen mag das zutreffen, denn Annäherung, Entspannung usw. „gefährden" die von Adenauer verfolgte hartnäckige Politik auf des Messers Schneide!



Sofia: Letzte Etappe. Nachdem die Bauarbeiter am Staudamm Topolnitza bis Ende 1959 über 25000 Tonnen Beton über den Plan verarbeitet hatten, rückt die Verwirklichung ihrer Verpflichtung, das Projekt am 1. Mai seiner Bestimmung zu übergeben, in greifbare Nähe. Tausende Hektar Land sollen einst von den Wassern des Stauwerkes in der Pazardjik-Ebene bewässert werden

Mailand: Schweres Zugunglück bei Monza. Ein schweres Zugunglück ereignete sich bei dichtem Nebel in der Nähe von Mailand, als ein vollbesetzter Arbeiterzug auf einer Notbrücke entgleiste, weil der Zugführer das Warnsignal übersehen hatte und mit überhöhter Geschwindigkeit über die Baustelle raste. 15 Tote und 125 Verletzte wurden geborgen

ZEIT IM BILD

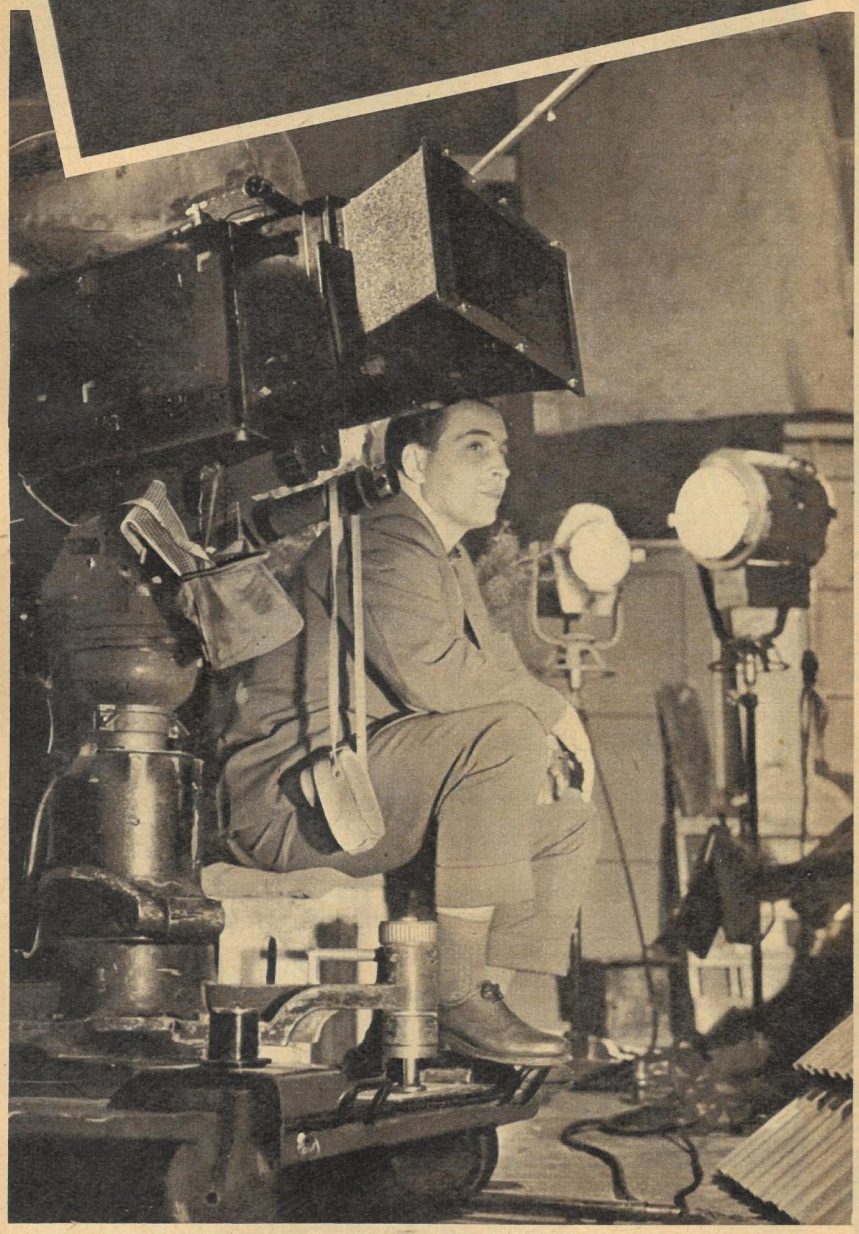
Bahn frei nach den Planeten!

Sowjetische Spezialschiffe kreuzen seit Tagen im Stillen Ozean, um den Flug der neuesten sowjetischen Riesenrakete zu verfolgen, die künftig schwere Raumsonden auf ihre Bahn zu den Sternen bringen soll. Ein weitab von den internationalen Schifffahrts- und Fluglinien gelegenes Planquadrat ist für den Niedergang der Projektile errechnet und gesichert worden. An Spezialmeßgeräten werden sowjetische Wissenschaftler den Flug der ballistischen Weltraumgeschosse registrieren Zeichnung Dietzel

28 Bücher =1 Filmjahr

„ZB" unterhielt sich am Jahresanfang mit sieben Regisseuren der DEFA über ihre Pläne zu neuen Spielfilmen. Mit Spielfilmen aber ist die Arbeit der DEFA noch nicht umrissen. Ein umfangreiches Dokumentarfilmprogramm, die beliebte Stacheltierproduktion, der Augenzeuge gehören dazu. Neu ist der Begriff Fernsehfilm, davon sollen fünfzehn im Jahre hergestellt werden. Viele Male wird also die Klappe fallen, ehe die Drehbücher der Spielfilme, so wie hier von Christel Bodenstein, zusammengetragen werden können, denn

Sie könnte es sein, oder aber auch diese . . . Gesucht wird ein temperamentvolles Mädchen mit guter Stimme, das auch tänzerisch begabt ist. Dr. Colditz steckte mitten in den Probeaufnahmen zu „Die schöne Lurette", einer wenig bekannten Offenbach-Operette. „Die Auswahl zu dieser Hauptrolle muß sehr sorgfältig getroffen werden. Viele junge Schauspielerinnen und Sängerinnen von Bühnen der gesamten Republik haben Probeaufnahmen gemacht. Es ist ein oft geäußerter Wunsch des Publikums, heitere Musikfilme zu sehen. Ich möchte auch in diesem Jahr dieses Genre bei der DEFA pflegen", sagt uns der vielseitige Regisseur, dessen Erfahrungen bei den Musikfilmen „Zar und Zimmermann", „Mazurka der Liebe" und „Der junge Engländer" ihm hier zugute kommen. „Die starke Gesellschaftskritik in Offenbachs Werken ist den meisten Menschen heute gar nicht mehr bekannt. Seine im antiken Gewand agierenden Figuren wurden damals von den Zuschauern sofort als diejenigen erkannt, die sie darstellen sollten. Das heute wieder allen klar und offensichtlich zu machen, ist zwar schwierig, wird mir aber hoffentlich mit Hilfe unseres gesamten Kollektivs gelingen."

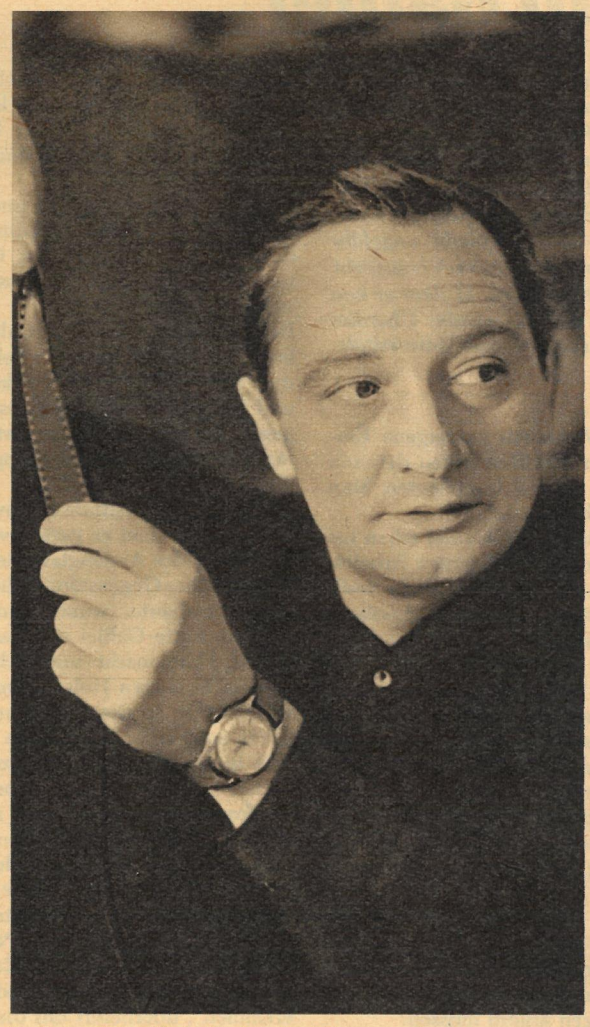


Nicht über Pläne sprechen wollte Janos Veiczi. Von ihm kennen wir bisher „Zwischenfall in Benderath" und „Reportage 57". In einer Drehpause aber kamen wir doch ins Gespräch. Ein dickes Album der bisher fertiggestellten Szenen seines neuen Filmes „Schritt für Schritt" zeigt er uns. Wir sahen Aufnahmen bei der Volksarmee, in der Gedenkstätte Buchenwald und die letzten Atelieraufnahmen. „Ich denke, daß der Film zum 15. Jahrestag der Befreiung in unseren Filmtheatern zu sehen sein wird. Die Aussage des Streifens ist aktuell und brennend. Es geht, kurz gesagt, um die Verteidigungsbereitschaft in unserer Republik, am Beispiel einer Familie dargestellt. Der Vater, ein guter Facharbeiter, gerät mit dem Sohn in Konflikt, als dieser sich freiwillig zur Volksarmee meldet. Nach Abschluß dieses Films beschäftigt mich ein neuer Stoff, den ein Nachwuchsautor geschrieben hat: ‚Der Kommandant und der Gefangene. Es ist ein Film aus dem besetzten Frankreich vom Kampf der Partisanen. Und noch etwas anderes habe ich mir für 1960 vorgenommen, einen sogenannten Episodenfilm, der aus fünf kleinen Geschichten besteht. Er wird von den kleinen großen Helden unseres Alltags handeln, und damit bin ich dann wieder in meinem richtigen Metier, dem ich mich nun einmal seit Jahren verschrieben habe, dem Gegenwartsfilm."

Aus dem Weltraum zurück . . . Nationalpreisträger Prof. Dr. Maetzig erzählte uns in seinem modern eingerichteten Babelsberger Haus bei einer Tasse Tee von seinen neuesten Filmvorhaben. Nach Uraufführung des mit allen technischen Raffinessen ausgestatteten utopischen Films „Der schweigende Stern" Ende Februar — wir sahen einige Muster in der Filmstadt und waren begeistert — wendet er sich wieder irdischen Stoffen zu. Lebhaft berichtet er uns von der guten internationalen Zusammenarbeit in diesem letzten Werk, die er mit einem neuen Streifen, einer Musikalkomödie, fortsetzen möchte. „Zwei Stoffe habe ich mir vorgenommen. Einmal ‚Septemberliebe', ein Zweipersonenfilm, sozusagen ein psychologisches Kammerspiel um die Liebe. Der Stoff wurde mir bei einer Zusammenkunft mit jungen Autoren angetragen und interessierte mich sofort. Zum zweiten Thema schreiben tschechische Freunde das Drehbuch. ‚Der fliegende Teppich' ist der Arbeitstitel dieser Musikalkomödie. Die Handlung spielt in drei Ländern: DDR, ČSR, Bulgarien. Damit sind wir bei einem Problem, das mir für 1960 am Herzen liegt: die Verwirklichung einer engeren Zusammenarbeit mit den Künstlern sozialistischer Länder und stärkeren Schauspieleraustausch mit ihnen. Die Sehnsucht danach ist sehr groß, und es wird noch unterschätzt, welche Kraft auch in dieser Zusammenarbeit liegt. Wie stark der persönliche Kontakt auch auf Schauspieler des kapitalistischen Auslandes wirkt, beweist die Japanerin Yoko Tani (die Hauptdarstellerin im ‚Schweigenden Stern'), die heute noch von der kollegialen Zusammenarbeit begeistert ist."

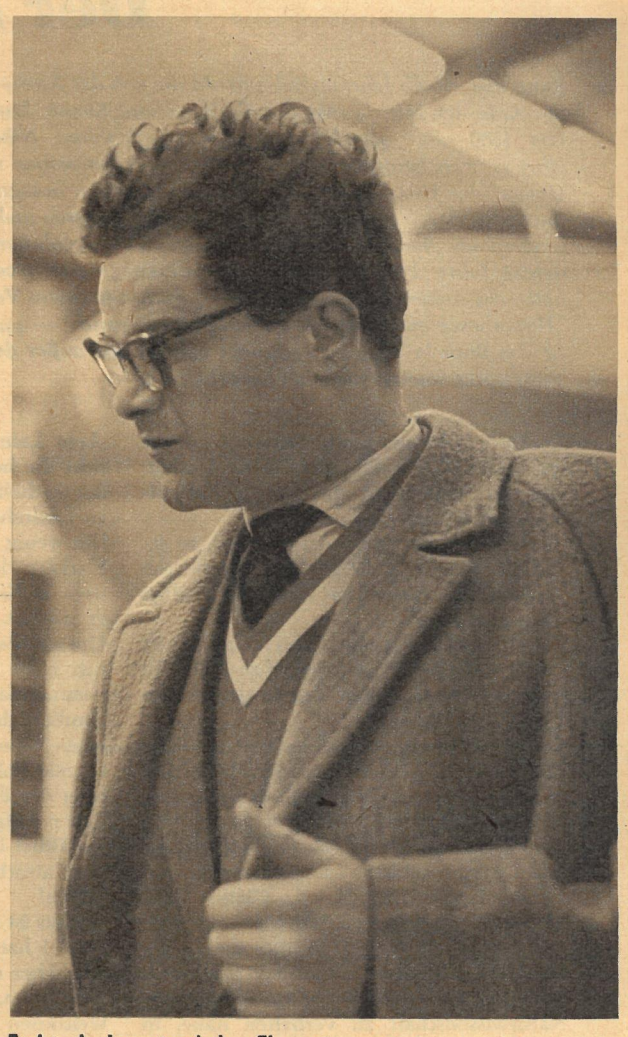
Umgeben von Kriminalisten (M. Flörchinger rechts als Hauptmann Schirding und links R. Ulrich als Kommissar Zallner) war Joachim Kunert, der eben im Johannisthaler Atelier den Kriminalfilm „Die aus Seilergasse 8" dreht. „Was mich an diesem Kriminalfilm reizte, war, daß er einen Kriminalkommissar nicht nur im Beruf zeigt, sondern bei einem Fall, der auch in sein privates Leben eingreift. Ich will nicht zuviel versprechen, aber ich denke, das wird den Zuschauer auch interessieren. Meine nächsten Pläne? Zunächst hoffe ich, den Dokumentarfilm über Martin Andersen Nexö am 13. Februar in Dresden zur Uraufführung bringen zu können. Das Jahresende bringt große Aufgaben. Frau Nexö übertrug uns die Verfilmungsrechte an ‚Morten der Rote' und ‚Pelle der Eroberer'. Mein besonderes Anliegen bei diesen beiden Werken, die zusammen mit Frau Nexö bearbeitet werden, ist, unsere Jugend mit dem Werk des Schriftstellers und dem Kampf der Arbeiterklasse noch vertrauter zu machen. Trotz vieler Nachfragen aus allen Ländern der Erde haben wir die Filmrechte bekommen, das ist eine große Ehre und zugleich eine Verpflichtung. An den Drehbüchern wird jetzt schon gearbeitet. — Wenn ich das geschafft habe, möchte ich gern noch eine Filmkomödie inszenieren. Nach dem guten Erfolg, den wir mit ‚Ehesache Lorenz' auch in den Volksdemokratien hatten, ist dieser Wunsch wohl auch verständlich."

Auftrag und Herzenssache eines Weltfriedenspreisträgers. Nationalpreisträger Professor Hellberg empfing uns in seinem in stiller Einsamkeit gelegenen Haus am Schwielowsee. Die letzten Arbeiten am Drehbuch zu „Egmont" — einem Film in Totalvision und Farbe, mit der Musik Beethovens — beschäftigten ihn. Die Dreharbeiten dazu beginnen im Frühjahr. „Ich hoffe, hier ebenso wie in ‚Kabale und Liebe' unserem klassischen Erbe gerecht zu werden. 1960 habe ich mir außerdem eines der schönsten und interessantesten Probleme vorgenommen, das es für einen Menschen unserer Zeit geben kann. Bekannt ist der alljährliche Demonstrationsmarsch der Engländer zum Atomzentrum Albermaston. Während einer Tagung des Weltfriedensrates in Stockholm kam der Gedanke auf, mit der Überzeugungskraft der Filmkunst dahin zu wirken, daß dieser Protestmarsch der Engländer zu einem Protestmarsch der ganzen Welt wird. Mein Film soll ‚Die ganze Welt für Michael' heißen und wird — an dem Geschehen in einer Familie — in seiner Problematik viele Schicksale aufrechter Wissenschaftler, Gelehrten und Publizisten zeigen, die sich in der kapitalistischen Welt gegen den Wahnsinn der Atomrüstung auflehnen. Bleibt noch ein Wunsch: Theaterarbeit, zu der es mich immer wieder hinzieht!"



Auch am Schneidetisch wird der Film gemacht. Zwischen vielen Filmrollen sprachen wir mit Nationalpreisträger Gerhard Klein. Er gehört zu den Regisseuren, die auch auf den Filmschnitt noch wesentlich Einfluß nehmen. Seine Filme „Alarm im Zirkus", „Berliner Romanze", „Berlin Ecke Schönhauser" sind Beispiele für flüssige, durchgefeilte Werke. „Seit Mitte vergangenen Jahres arbeite ich mit den Drehbuchautoren Rücker und Kohlhaas an einem Stoff mit dem Arbeitstitel ‚Der Fall Gleiwitz'. Es handelt sich um den Überfall auf den Gleiwitzer Sender, mit dem der letzte Anstoß zum zweiten Weltkrieg gegeben wurde. Originalprotokolle stehen uns zur Verfügung, ein einziger KZ-Häftling überlebte damals durch Zufall das faschistische Verbrechen, alle anderen wurden ja ermordet, so wird unser Film ein authentischer Bericht mit einer spannenden Handlung. Ein Fall aus der Gegenwart wird uns Gelegenheit geben, zu beweisen, wie brennend aktuell dieses Thema ist, und wie oft heute noch solche Aktionen gestartet werden. Denn derartige Provokationen unterscheiden sich nur durch das Datum. Hintermänner, Sinn, Zweck und Ziel sind immer die gleichen, und das unseren Menschen klarzumachen, scheint mir eine dringende Aufgabe zu sein!"

Reportage P. Friedemann / W. Rödel



Farbe als dramaturgisches Element setzt Nationalpreisträger Konrad Wolf in seinem neuesten Film „Leute mit Flügeln" ein, dadurch, daß er die Gegenwart als Farbfilm dreht und Rückblenden in die Vergangenheit in Schwarz-Weiß. „Man kann die Vergangenheit nicht losgelöst von der Gegenwart betrachten", erklärt uns der Regisseur, dessen Film „Sterne" im vergangenen Jahr der DEFA weiteren internationalen Ruhm einbrachte, „deshalb greife ich zu diesen neuen Mitteln. Der Film muß in Zukunft schneller und operativer die Aufgaben lösen, die ihm unsere Zeit stellt. Man sollte nach Möglichkeiten suchen, einen Gegenwartsfilm zu drehen, der zugleich Dokumentar- und Spielfilm ist. Daß man solche Aufgaben nur mit einem aufeinander eingearbeiteten Kollektiv durchführen kann, dürfte verständlich sein. Dann habe ich die Absicht, einige Stoffe meines Vaters zu verfilmen, zum Beispiel zwei Filmthemen aus seinem Nachlaß, außerdem liegt schon ein neues Drehbuch zu ‚Professor Mamlock' vor, von Dr. Egel und Paul Wiens bearbeitet." Nur sieben Regisseure sprachen wir, die Themen reichen vom Musikfilm, utopischen Film bis zum historischen Film. Gegenwartsstoffe kommen in vielen Genres auf die Filmleinwand

...aber die WAHRHEIT ist stärker

2. Fortsetzung

Von Bernt Karger-Decker

Der Fall Galilei

Rund anderthalb Jahrtausend herrscht die von der Kirche befohlene Anschauung, wonach die Erde der Mittelpunkt der Welt sei und Sonne, Mond und Sterne um sie kreisen. Um 1530 aber beendet der polnische Domherr Nikolaj Kopernikus nach vierzigjähriger Forscherarbeit sein Werk „De revolutionibus orbium coelestium" (Über den Umlauf der Himmelskörper). Seine Grundthesen besagen, daß nicht die Erde, sondern die Sonne der Weltmittelpunkt ist, den alle Planeten umkreisen, und daß nicht die Erde, sondern die Sonne leuchtet. Dieses wahrhaft revolutionierende Werk bleibt ungefähr siebzig Jahre durch die kirchliche Indexkongregation verschont. In weiser Voraussicht hatte ein Anhänger Kopernikus' das Buch mit einem Vorwort versehen, in dem er von „Hypothesen aus praktischen Erwägungen" spricht — und die sind ja erlaubt. Überdies ist das Buch in lateinischer Schrift verfaßt, die außer den Theologen und Universitätsprofessoren sowieso niemand versteht.

Da kann es keinen großen Schaden anrichten, zumal sogar ein rebellischer Luther, was das Weltsystem anlangt, die Katholischen unterstützt.

„Jeder Narr, der klug sein möchte", so ereifert er sich, „will die ganze astronomische Wissenschaft umkehren. Aber die Heilige Schrift sagt . . ."

Die Heilige Schrift sagt! Die Heilige Schrift sagt! — das ist die einzige Waffe, die die Geistestyrannen haben, um fortschrittliche Ideen zu ersticken.

Dabei lassen sie ganz außer acht, daß die Bibel niemals ein naturwissenschaftliches Lehrbuch sein kann und auch mit keiner Silbe den Anspruch erhebt, es zu sein!

Genau das denkt der Erste Großherzogliche Mathematiker und Philosoph am Hofe der Medici zu Florenz, Galileo Galilei, als er nach einer Diskussion mit einigen berühmten Gelehrten über die Frage, wie sich der Christ bei einem Widerspruch zwischen der Heiligen Schrift und der Naturwissenschaft zu verhalten habe, in einem Brief an den gleichfalls zugegen gewesenen Benediktinerpater und Mathematikprofessor Benedetto Castelli schreibt: „Ich stimme gewiß mit Ihnen überein, daß die Bibel nicht lügt oder irrt. Ich möchte aber hinzufügen, daß doch ihre Ausleger in mancherlei Hinsicht irren können! Der schwerste und häufigste Fehler ist es, am wörtlichen Sinne der einzelnen Sätze der Schrift festzuhalten . . ."

Um Gottes willen! Spürt denn der Galilei gar nicht, auf welch gefährliches Eis er sich begibt?

Das Tridentiner Konzil hat in seiner Sitzung vom 8. April 1546, drei Jahre nach Kopernikus' Tode, nachdrücklich gewarnt, daß „kein Laie im Vertrauen auf eigene Einsicht die heiligen Schriften gegen den von der katholischen Kirche festgelegten Sinn zu verdrehen sich unterstehe".

Ein wenig unsicher blickt Galilei schon ins Flackern der vor ihm auf seinem Arbeitstisch stehenden Kerze. Doch dann reißt er sich los. Er muß es Castelli schreiben: Die naturwissenschaftliche Forschung dürfe sich nicht durch den Wortlaut der Bibel hemmen lassen! Er, Galilei, könne es nicht glauben, daß derselbe Gott, der dem Menschen Sinne, Vernunft und Verstand geschenkt habe, ihren Gebrauch zur Vermehrung der Erkenntnis nicht wünsche! Es sei daher Aufgabe der Theologen, die Worte der Bibel im Einklang mit den festgestellten Tatsachen der Naturwissenschaft zu erklären!

Heraus ist es!

Galilei hat sich aber auch zu oft und zu sehr über die Engstirnigkeit nicht nur der geistlichen, sondern beinahe mehr noch der weltlichen Kollegen ärgern müssen!

Schon als blutjunger Professor zu Pisa, da er vom berühmten Schiefen Turm öffentliche Fallversuche veranstaltete, um nachzuweisen, daß alle Körper unabhängig von ihrem Gewicht gleichschnell niedergehen, du meine Güte! — was haben sie, die Nachbeter des Aristoteles (Peripatetiker), da geschnattert! Hat nicht jedes Ding seinen bestimmten Platz in der Natur? Sehen wir nicht mit eigenen Augen, wie ein schwerer Gegenstand nach unten saust, während das leichte Feuer nach oben züngelt? Ist es nicht sonnenklar, daß Dinge verschiedenen Gewichts auch unterschiedlich fallen müssen?

„Aber, meine Herren Collegae, so merket doch, daß einzig der Luftwiderstand die Ursache dafür ist, daß ein kleines Steinchen oder ein Blatt Papier langsamer in die Tiefe streben als ein Stück Eisen oder ein größerer Stein!"

Man hatte Galilei verlacht, und angewidert war er nach Padua übergesiedelt, um an der dortigen, von freierem Geiste erfüllten Universität eine Professur zu übernehmen.

Bereits damals begann Galilei sich zur kopernikanischen Lehre zu bekennen, nachdem ihn die von ihm entwickelten Pendel- und Fallgesetze skeptisch gestimmt hatten gegen die von Ptolemäus vertretenen Auffassungen über die Bewegungen im Weltall.

Und es war der schicksalsschwere Tag gekommen, an dem er gerüchtweise von der Erfindung des Augenglases in Holland erfuhr, welches Gegenstände, die man dahindurch anschaute, wundersam vergrößere. Sogleich hatte Galilei sich das Prinzip des Geräts klargemacht und sich ein solches aus einem langen Holzrohr mit einer konvexen Linse an dem einen und einer konkaven an dem anderen Ende nachgebaut.

Wie hatten die sieben venezianischen Patrizier, denen er hoch oben auf dem Glockenturm von San Marco sein Wunderinstrument vorführte, Mund und Nase aufgesperrt! „Hielt man das Rohr an das eine Auge und schloß das andere, so sah man bis nach Treviso und erkannte die Fassade der Kirche San Giustina in Padua; bei der Kirche San Giacomo von Murano konnte man sogar die heraustretenden Personen erkennen", überliefert uns die Chronik des Statthalters Antonio Priuli.

Dann hatte Galilei — welch gotteslästerliches Tun! — das Sehrohr auf den Himmel gerichtet und die vier Jupitermonde entdeckt, durch die er die aristotelisch-ptolemäischen Anschauungen widerlegen und klare Belege für die Richtigkeit des kopernikanischen Weltbildes liefern konnte.

Trotzdem traten unverzüglich die Widersacher auf den Plan. Lediglich der weitab vom Schuß, in Prag, wirkende kaiserliche Mathematikus und Hofastronom Johannes Kepler begrüßte Galileis Entdeckung als wissenschaftliche Heldentat, wofür Galilei sich bei ihm brieflich bedankte:

„Ich schätze mich sehr glücklich, an Dir einen Freund im Aufspüren der Wahrheit zu haben . . . Durch Deine selbständige Denkweise und Deinen hohen Sinn bist Du der erste und eigentlich einzige Gelehrte, der meinen Mitteilungen völlig glaubt . . . Die führenden Philosophen der hiesigen Fakultät, denen ich tausendmal freiwillig meine Beobachtungen vorführen wollte, weigerten sich mit der beharrlichen Trägheit vollgefressener Schlangen, durch mein Fernrohr zu sehen!"

Sie sagten, es wäre ein Teufelsrohr!

Kurze Zeit nach dem Aufspüren der vier Jupitermonde entdeckte Galilei die Phasen der Venus und des Mars, wodurch er nicht nur die Dunkelheit der Planeten bewies, sondern auch, daß diese sich wahrhaftig um die Sonne bewegen und von ihr ihr Licht erhalten. Dann entdeckte er die Sonnenflecken, aus denen er die Achsendrehung der Sonne ableiten konnte. In einer Schrift „Briefe über die Sonnenflecken" verteidigte er offen und ohne Umschweife die kopernikanische Lehre, ohne sich allerdings dabei auf die Frage nach dem Verhältnis zwischen Naturwissenschaft und Bibel beziehungsweise der Kirchenlehre einzulassen.

Dieses heiße Eisen hat er eben erst, nach der Diskussion mit den Gelehrten, im Brief an Pater Castelli angepackt.

Galilei vor seinen Richtern

Es dauert nicht lange, da wandert der Brief in Abschriften von Hand zu Hand. Und am vierten Advent 1614 wettert ein Dominikaner namens Caccini von der Kanzel der Kirche Santa Maria Novella in Florenz gegen Galilei, daß er ein Ketzer sei, indessen ein zweiter Dominikaner, Pater Lorini, im Februar des darauffolgenden Jahres Galilei bei der römischen Inquisition denunziert.

Ohne erst eine Vorladung vors Inquisitionsgericht abzuwarten, begibt sich der Gelehrte freiwillig nach Rom, um die hohen Würdenträger der Kirche, mit denen er persönlich gut bekannt ist, von der Aufrichtigkeit seiner religiösen Gesinnung, vor allem seiner Rechtgläubigkeit, zu überzeugen. Sowohl von Kardinälen wie auch vom Papste wird er zuvorkommend empfangen, man hört ihn an, nickt ihm zu, sagt ihm, daß er für seine Person nichts zu fürchten brauche, da gegen ihn nichts vorläge.

In Wirklichkeit aber sind bereits alle Vorbereitungen zu einem Prozeß gegen ihn im Gange. Denn Papst Paul V., trotz seiner außerordentlich feinen Bildung und Kunstsinnigkeit ein starrer Vertreter mittelalterlichen Zeitgeistes, der es als sein Amt betrachtet, überall, wohin sein Arm langt, Ehrfurcht und Schrecken zu verbreiten, hat insgeheim die Qualifikatoren des Heiligen Offiziums, die theologischen Sachverständigen der Obersten Inquisitionsbehörde in Sachen des Glaubens und der Ketzerei, aufgefordert, ein Gutachten über zwei aus dem Zusammenhang gerissene Sätze der 1613 im Druck erschienenen „Briefe über die Sonnenflecken" Galileis abzugeben.

Wie nicht anders zu erwarten, kommen am 23. Februar 1616 sämtliche elf Prüfer, fast alles Dominikaner, die sich selbst stolz als „Hunde des Herrn" bezeichnen, zu dem Beschluß:

Erstens: Die Behauptung, daß die Sonne der Mittelpunkt des Weltalls ist und nicht die Erde umkreist, sei dumm, widersinnig, dem in der Heiligen Schrift offenbarten Gotteswort und seiner Auslegung durch die Väter und Kirchenlehrer entgegen und daher ketzerisch!

Zweitens: Die Behauptung, die Erde sei nicht Mittelpunkt der Welt und nicht unbeweglich, sondern sie drehe sich um die Sonne, sei ebenso dumm, unsinnig und der Philosophie wie dem Glauben widersprechend.

Der Prozeß endet damit, daß Kardinal Robert Bellarmin, der Leiter des Prozeßverfahrens, den Angeklagten zu sich befiehlt und ihn ermahnt, seinen Irrtümern zu entsagen, andernfalls er eingesperrt würde. Und Galilei muß, bevor er entlassen wird, ein Protokoll über den Tatbestand unterschreiben sowie darüber, daß er gegen die Ermahnung, die „falsche kopernikanische Lehre" aufzugeben, keinen Widerspruch erhoben habe.

Überdies werden, was bis dahin unterblieben war, zwei Tage nach Galileis Unterzeichnung, am 5. März 1616. Kopernikus' Schriften auf den päpstlichen Index verbotener Bücher gesetzt. Das Dekret darüber lautet: „. . . Damit nun eine solche Lehre nicht zum Schaden der katholischen Wahrheit weiterkrieche, wird verfügt, daß die Schriften des Kopernikus über die Umläufe der Himmelskörper bis zu ihrer Korrektur zu verbieten sind . . ."

Das Herz voll Bitterkeit und Trauer, kehrt Galilei nach Florenz zurück, wo er die nächsten Jahre still und zurückgezogen seinen Forschungen lebt, ohne etwas zu veröffentlichen. Was aber nicht heißt, daß er in Ruhe gelassen wird von den Feinden des wissenschaftlichen Fortschritts, die ihn am liebsten auf dem Scheiterhaufen gesehen hätten, wie weiland Giordano Bruno (1548—1600): er war ebenfalls ein Jünger des Kopernikus, ein entlaufener Mönch und ein Philosoph, der den dreipersönlichen Gott stürzte, um an dessen Stelle die Allmutter Natur zu setzen, und dafür nach siebenjährigem schwerem Kerker auf dem Campo di fiore, dem Blumenmarkt zu Rom, öffentlich verbrannt wurde.

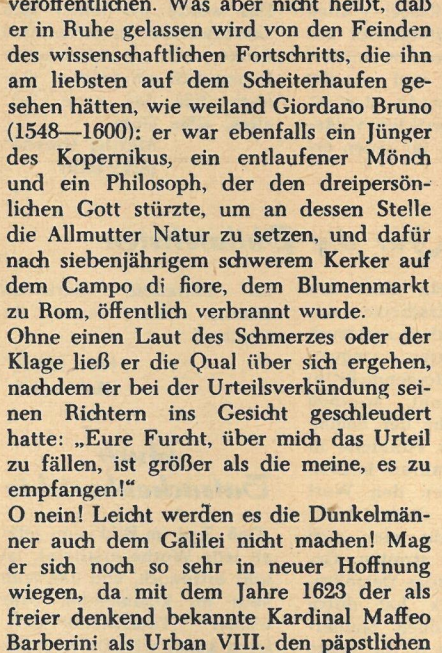
Ohne einen Laut des Schmerzes oder der Klage ließ er die Qual über sich ergehen, nachdem er bei der Urteilsverkündung seinen Richtern ins Gesicht geschleudert hatte: „Eure Furcht, über mich das Urteil zu fällen, ist größer als die meine, es zu empfangen!"

O nein! Leicht werden es die Dunkelmänner auch dem Galilei nicht machen! Mag er sich noch so sehr in neuer Hoffnung wiegen, da mit dem Jahre 1623 der als freier denkend bekannte Kardinal Maffeo Barberini als Urban VIII. den päpstlichen Stuhl besteigt! Er hat mit Galilei an manchem Wortgefecht in gelehrtem Kreise teilgenommen und sich bei einer Diskussion über schwimmende Körper und ihr spezifisches Gewicht sogar einmal auf Galileis Seite gestellt.

„Ihn werde ich von der Richtigkeit der kopernikanischen Lehre überzeugen!" sagt der Verfemte in einem Anflug von Freude zu sich selbst, als er von der „glücklichen" Papstwahl erfährt.

Bald nach der Krönung besteigt er die von seinem Großherzog zur Verfügung gestellte Sänfte und läßt sich durch Umbrien nach Rom tragen. Es ist dies das vierte Mal, daß er sich für den Sieg seiner Sache nach der Ewigen Stadt begibt.

„Es wird das letzte Mal sein", denkt er, als er in der Ferne die zauberhafte Silhouette der an stattlichen Palästen und Kirchen reichen Hauptstadt der damaligen Welt erblickt.


NICOLAI CO
PERNICI TORINENSIS
DE REVOLVTIONIBVS ORBI
um cœleſtium, Libri VI.

Habes in hoc opere iam recens nato, & æditò, ſtudioſe lector, Motus ſtellarum, tam fixarum, quàm erraticarum, cum ex veteribus, tum etiam ex recentibus obſeruationibus reſtitutos: & nouis inſuper ac admirabilibus hypotheſibus ornatos. Habes etiam Tabulas expeditiſſimas, ex quibus eoſdem ad quoduis tempus quàm facilli me calculare poteris. Igitur eme, lege, fruere.

Norimbergæ apud Ioh. Petreium,
Anno M. D. XLIII.

Titelseite des von Kopernikus herausgegebenen Werkes

Allergnädigst wird er vom Achten Urban in Privataudienz empfangen.

Galilei wirft sich vor ihm zum Zeichen der Ergebenheit und Huldigung in den Staub der Erde, indessen der Vater der Christenheit seinerseits den mittlerweile sechzig Jahre gewordenen Gelehrten sich erheben heißt und ihn seiner Bewunderung für seine Forschertaten versichert.

Das ist die Gelegenheit, die es beim Schopfe zu fassen gilt!

Galilei vor dem Inquisitionstribunal

Schwungvoll legt Galilei dem neugewählten Stellvertreter Christi auf Erden die Notwendigkeit einer Reform der Himmelskunde dar. Vielleicht ließen sich das ptolemäische und das kopernikanische Weltsystem unter einen Hut bringen!

In sechs Audienzen innerhalb neun Wochen müht sich Galilei vergebens, den Papst für seine Überzeugung zu gewinnen.

„Wir sind gar nicht so unbedingt dagegen, daß Kopernikus in vielen Punkten Recht hat", gibt Seine Heiligkeit zu, „doch stellt Euch vor, mein Sohn, was für verheerende Auswirkungen eine Ablösung des gültigen, mit der Schrift in Einklang stehenden Weltbildes auf die Masse der Gläubigen haben müßte!"

Keinesfalls könne und dürfe das sein!

Lediglich ein Zugeständnis macht Papst Urban VIII.: Es sei der Lehre der Kirche nicht entgegen, über die Lehre des Kopernikus als von einer Hypothese zu sprechen, deren Wahrheit nicht zu beweisen sei. Im übrigen müsse das kopernikanische Weltsystem verboten bleiben!

Der Papst ist wütend

Nun denn! Galilei wird den Papst beim Wort nehmen!

Wieder in seinen vier Wänden, beginnt er mit der Ausarbeitung eines Buches über die beiden zur Debatte stehenden Weltsysteme. Nahezu acht Jahre schreibt er daran. Er muß es für die Augen der päpstlichen Zensur in Florenz wie auch in Rom ganz geschickt zusammengestellt haben, da sie ihm beide das Imprimatur, die kirchliche Druckerlaubnis, erteilen.

Wie eine Bombe schlägt das Werk, als es im Sommer 1632 erscheint, in die Friedhofsstille zäher Bibelgläubigkeit ein. Dem weitaus kleinsten Teil der Gelehrten, die sich im innersten Herzen ein eigenes Urteil gebildet und bewahrt haben und Galileis Buch freudig begrüßen, stehen die vielen entrüsteten Theologen und kirchenhörigen Buchstabengelehrten gegenüber, die sich beim Lesen jener „Dialoge" zwischen drei Zeitgenossen, die jeder eine bestimmte Meinung hinsichtlich des Weltbildes vertreten, verlästert und verhöhnt fühlen.

Denn Galilei hat mit feiner, spitzer, unerhört gewandter Feder gerade sie mit dem dümmlichen, einfältigen Gesprächspartner SIMPLICIO identifiziert, der als Anhänger des überholten ptolemäischen Systems vom Sprecher SALVIATI, hinter dem Galilei sich selbst als Verteidiger der kopernikanischen Ideen verbirgt, sowie von SAGREDO, der durch geistreiche Fragen und Einwürfe die Begriffe klären hilft, in Grund und Boden geredet wird.

Auch Seine Heiligkeit Papst Urban VIII. fühlt sich angegriffen und schäumt vor Wut, als er das Widmungsexemplar studiert, das der Verfasser ihm durch den Erzbischof von Florenz, der gerade eine Dienstreise nach Rom zu machen hatte, überreichen ließ.

Wenn auch der Teufelskerl Galilei, wie der Papst ihm seinerzeit nahegelegt, in diesem Buch keine direkte Stellung zu den Problemen bezogen hat und der Lehre von der Erdbewegung und der Sonne als ruhendem Weltmittelpunkt nur hypothetischen Anstrich verlieh, so hat er doch deutlich genug zu erkennen gegeben, welches in der Tat die Wahrheit ist.

„Dafür soll er mir büßen!" regt sich der Papst auf, indem er von seinem Sessel hochspringt.

Auf ihn setzte Galilei seine ganze Hoffnung: Papst Urban VIII.

Und er übergibt Galileis Buch einer Sonderkommission zur Prüfung, die allerdings „bis auf einige geringfügige Fehler, die zu verbessern wären", nichts Anstößiges am Inhalt finden kann.

Gemeines Ränkespiel

So beschränkt sich der Papst zunächst darauf, den weiteren Verkauf des Buches zu verbieten und die Auslieferung sämtlicher noch vorhandener Exemplare an die Inquisition anzuordnen.

Freilich, dies ist nicht mehr möglich, da die erste Auflage binnen kürzester Frist vergriffen ist! Und mag das Werk auch im Herrschaftsbereich der Inquisition zum Sterben verurteilt sein, in Ländern, wohin der Arm der Inquisition nicht reicht, wird es weiter verbreitet, um so mehr, als man damals noch keinen urheberrechtlichen Schutz kennt.

Darum holen Galileis Feinde und Neider zum letzten Schlage mit Hilfe der Fälschung aus.

Sie lancieren ein „Dokument" auf den Tisch der Inquisition, wonach Galilei angeblich am 26. Februar 1616, also bereits während des ersten Inquisitionsprozesses, „namens des Papstes vom Heiligen Offizium" der offizielle Befehl erteilt worden sei, diese Lehre „ganz und gar aufzugeben", sie „weder in Wort noch in Schrift zu lehren oder zu verteidigen, widrigenfalls seitens der Inquisition gegen ihn verfahren werden müßte".

Wenn das keine sichere Handhabe für eine Anklage bietet! Zumindest kann man sagen, Galilei habe sich die Druckerlaubnis für sein aufrührerisches Buch unter falschen Vorwänden erschlichen!

Wiederum gerät Papst Urban in Raserei, als er besagtes „Dokument" zu Gesicht bekommt. Er befiehlt, Galilei vors Tribunal zu laden. Daß sich der Großherzog von Toskana wärmstens für seinen Schützling verwendet, daß Galilei auf sein hohes Alter hinweist — er steht schon im siebzigsten Lebensjahr — und ärztliche Atteste für seine schweren rheumatischen Beschwerden beibringt, die seine Reiseunfähigkeit bescheinigen, nichts vermag den Entschluß des Papstes zu ändern.

Wenn er sich nicht unverzüglich auf den Weg mache, werde man auf seine Kosten einen Amtsarzt aus Rom zu ihm senden, läßt Urban dem greisen Gelehrten durch den Inquisitor von Florenz bestellen. Sollte der ihn für reisefähig befinden, so würde man ihn sogleich, im übrigen nach Besserung seines Gesundheitszustandes, in Ketten nach Rom transportieren!

Strenger Winter herrscht, als Galilei trotz seiner Krankheit wiederum die Reise in die Ewige Stadt antreten muß. Er ist eigentlich guten Mutes, denn er kann nicht glauben, daß er Unrechtes getan haben soll. Zählt er doch nach wie vor zu den treuen Söhnen der Kirche, die es mit dem Ritual ernst nehmen! Hat er nicht seine beiden Töchter, sein eigen Fleisch und Blut, ins Kloster gegeben? Hat er, was sein Werk anlangt, nicht eine zweifache Druckerlaubnis, einmal von der römischen, einmal von der Florenzer Zensurbehörde, erhalten?

Was sollte man ihm anhaben?

Nachdem Galilei an der Grenze des Kirchenstaates, weil er pestverseuchte Gebiete durchreisen mußte, eine mehrwöchige Quarantäne in baufälligen, unsauberen, frostklirrenden Unterkünften erdulden mußte, langt er am 13. Februar 1633 in Rom an. Wie atmet er auf, als er vom toskanischen Gesandten Niccolini und dessen Gemahlin Catarina, die ihn sehr herzlich empfangen, erfährt, daß er mit Erlaubnis des Papstes in Anbetracht seines hohen Alters und seiner Hinfälligkeit in ihrem Palaste wohnen dürfe!

Noch am Tage der Ankunft in Rom meldet er sich beim Generalinquisitor Pater Vincenzo Macolano di Firenzuola, der ihm betont höflich entgegentritt, ohne ihn darüber aufzuklären, was ihm bevorstehe.

Tage um Tage verstreichen bei lähmender Ungewißheit.

Fortsetzung Seite 14

...und Ihre Meinung?

Lieber Leser!

„... und Ihre Meinung?", hier werden Sie in Zukunft solche Probleme finden, die eine Vielzahl der Leser beschäftigten. Wir werden uns bemühen, Ihre Fragen gewissenhaft zu beantworten oder durch Fachleute beantworten zu lassen. Wir bitten Sie nur darum, Ihre Fragen oder Meinungen frei von der Leber weg zu äußern und vor allem auch mit Anregungen und kritischen Hinweisen nicht zu sparen.

Wir möchten auch auf diesem Wege nochmals allen Freunden unserer Zeitung für ihre Glückwünsche zum Jahreswechsel und damit zum wöchentlichen Erscheinen danken und versprechen, unsere Bemühungen zu verdoppeln, um eine Illustrierte zu gestalten, wie sie sich Herr Otto Stöckigt aus Thüringen und alle anderen Leser wünschen. Herrn Patzig können wir mitteilen, daß bei entsprechendem Interesse unter den Lesern seinem Wunsch selbstverständlich entsprochen werden kann.

Und nun wünschen wir uns eine gemeinsame, beide Seiten befriedigende Zusammenarbeit.

Redaktion „Zeit im Bild"

Nützt beiden Seiten!

„Nun freut es mich natürlich — und bestimmt Ungezählte in der DDR ebenfalls — um so mehr, daß ‚ZB' künftig wöchentlich erscheint und sicher von Woche zu Woche aktueller, interessanter und vielseitiger wird. Daß sie, die ‚ZB', das wird, daran wollen wir, die Leser, und Sie, die Zeitungsmenschen und Presseleute, tatkräftig mitarbeiten. Der Name ‚Zeit im Bild' ist glücklich gewählt und verpflichtet. — Eine Woche hat sieben Tage, und was passiert nicht alles in einer Woche in der Welt. Das Wichtigste, Aktuellste einzufangen und unseren Menschen und manchen Freunden im Ausland zu präsentieren, das muß mehr als bisher Eure Aufgabe sein. Wir Leser und Arbeiter werden mit Vorschlägen und Hinweisen nicht zurückhalten, denn der Nutzen liegt auf beiden Seiten. Mit den besten Wünschen für ein noch erfolgreicheres neues Jahr verabschiedet sich

Otto Stöckigt"
(Uhlstädt/Thüringen)

Anregungen für den Unterricht

„Ich beziehe seit Jahren Ihre Illustrierte ‚Zeit im Bild' und habe mit großer Gespanntheit die erschienenen Bildserien: ‚Wir blättern im Tagebuch unserer Erde', ‚Der Mensch erobert die Erde', ‚Die alten Kulturen der Menschheit', ‚Wir entdecken den Erdball' verfolgt. Aus diesen Bildserien habe ich sehr viel Anregungen für meinen Unterricht als Geschichtslehrer entnehmen können. Die von Herrn Dietzel gezeichneten Bilder konnte ich zum größten Teil als Anschauungsmaterial im Unterricht und auch bei der Ausgestaltung von Jugendstunden im Rahmen der Jugendweihe verwenden. Ich möchte mich deshalb auch für die vorzüglichen Zeichnungen und den wissenschaftlichen Text recht herzlich bedanken.

Mit großer Freude konnte ich zum Jahresausklang vom wöchentlichen Erscheinen Ihrer Illustrierten Kenntnis nehmen. Mein heutiges Schreiben ist mit einer Bitte verbunden. Ich nehme an, daß in Zukunft weitere Bildserien von Herrn Adelheim Dietzel in Ihrer Illustrierten erscheinen werden, und ich möchte Ihnen den Vorschlag unterbreiten, eine Bildserie über die Klassenkämpfe in der menschlichen Gesellschaft aufzunehmen.

Lothar Hetz"
(Härtensdorf/Zwickau)

Leserbriefe gute Idee

„Seit Jahren gehöre ich zu Deinen eifrigsten Lesern und habe jede Nummer mit Spannung erwartet. Für mich und noch viele Leser eine ganz besondere Weihnachts- und Neujahrsüberraschung: ‚ZB' kommt jede Woche. Herzlichen Dank dafür. Mein Wunsch und meine Bitte wäre nun, daß diese zweifellos gute Aufwärtsentwicklung nicht auf Kosten des Inhaltes geht. Aber wie ich ‚ZB' kenne, werde ich auch in Zukunft zufrieden sein, denn daß die Tatsachenberichte nicht aufhören, hast Du ja schon angekündigt, und die Veröffentlichung der Leserbriefe ist eine gute Idee. Dir und Deinen zahlreichen ‚Vätern' alles Gute im neuen Jahr.

Hans Hempel"
(Gornsdorf/Erzgebirge)

Aufmachung und Inhalt gefallen

„In den Weihnachtsfeiertagen hatte ich doch etwas Muße, und so konnte ich Ihren Kalender auch eingehender lesen. Meine volle Anerkennung: Politik, Wirtschaft, Kultur, Unterhaltung, Humor, Sport, Rätsel — alles da und gut miteinander abgestimmt. Ein wirklicher Volkskalender, und was ihn weiter dazu macht, das ist der günstige, wirklich volkstümliche Preis, für jeden erschwinglich.

Seit langem bin ich auch Leser Ihrer Illustrierten ‚Zeit im Bild', die uns ebenfalls gut gefällt, sowohl von der Aufmachung, vom Bild als auch vom Inhalt her. Ich nehme sie gern zur Hand.

Das wollte ich Ihnen zum Jahreswechsel mitteilen und denke, Ihre Mitarbeiter freuen sich ein bißchen darüber. Für das neue Jahr alles, alles Gute

Martha Herwig"
(Schwerin)

Für die Philatelisten

„Meiner Freude über das wöchentliche Erscheinen der ‚ZB' habe ich schon Ausdruck gegeben. Als eine Anregung bringe ich nun folgende Bitte: Es ist bekannt, welchen großen Zuwachs der Sammlerkreis in der Philatelie in den letzten Jahren bekommen hat. Über den Wert oder Unwert dieser Liebhaberei braucht man sich nicht mehr zu streiten. Gerade die Deutsche Demokratische Republik hat durch ihre sehr schönen Sondermarken, wie z. B. die letzte Tierserie, neue Freunde in der Welt gewonnen. Es wäre deshalb wünschenswert, wenn die ‚ZB' in gewissen Abständen eine kleine Spalte für Philatelie einrichten könnte. Wie denkt Ihr darüber?

Otto Patzig"
(Heidenau)

Auch Tatsachenberichte

„Daß ‚Zeit im Bild' von jetzt ab jede Woche erscheint, ist sehr erfreulich, und daß man auch im kommenden Jahr wieder ‚Tatsachenberichte' lesen kann, wie ‚Da hielt die Welt den Atem an', freut mich sehr.

Hochachtungsvoll!

Karl Krille"
(Meißen)

Fortsetzung von Seite 13

Verhöre und Examen rigorosum

Erst nach zwei Monaten, am 12. April 1633, ruft man den durch die Pein des Wartens ziemlich zermürbten Greis zum ersten Verhör in den Inquisitionspalast. Den Vorsitz führt Pater Firenzuola, der ihn eidlich verpflichtet, die reine Wahrheit zu sagen, ihm strengstes Stillschweigen über den Prozeß auferlegt und ihm das ärgerliche Buch „Dialogo di Galileo Galilei linceo ..." zeigt.

„Erkennt Ihr dieses Buch als von Euch geschrieben an?"

„Jawohl, Euer Eminenz, alles, was darin aufgezeichnet steht, habe ich selbst verfaßt."

Nachdem Galilei sein Werk, das er Blatt für Blatt umwendete, aus den zitternden Händen zurückgegeben hat, wird er noch einmal über den Prozeß, der siebzehn Jahre vorher gegen ihn stattfand, verhört: weswegen er damals vor Gericht geladen worden sei und wie der Gerichtsbeschluß lautete.

Ganz ausführlich erzählt Galilei, der altersschwerhörig ist und demzufolge ziemlich laut spricht, was wir schon wissen: daß ihm nahegelegt ward, von der Lehre, die Sonne sei der Mittelpunkt der Welt, und die Erde, wie die Planeten, bewege sich um sie, abzulassen.

Der Inquisitor gibt sich mit dieser Antwort nicht zufrieden. Er will von Galilei hören, daß ihm — wie im gefälschten Dokument behauptet — „vom Heiligen Offizium befohlen wurde, die kopernikanische Lehre weder zu verteidigen noch in Wort oder Schrift zu lehren".

„Ich kann nicht anders, als bei dem bleiben, was ich gesagt habe!" beschwört er die Wölfe in Schafskleidern, die ihn zu verderben trachten.

„Wie Ihr wollt!"

Das Verhör wird beendet. Aber Galilei, der schon glaubt, den Sieg in der Tasche zu haben, darf nicht mehr in sein Quartier beim toskanischen Gesandten zurück, sondern muß als Gefangener im Inquisitionspalast bleiben, wo man ihm heuchlerisch drei Zimmer einräumt, die er mit seinem Diener zu bewohnen hat. Trotzdem ist Galilei noch zuversichtlich.

Um den Fortgang des Prozesses zu beschleunigen, bittet er am 30. April von sich aus, erneut gehört zu werden. Vermutend, daß er auf freien Fuß gesetzt würde, wenn er einige Zugeständnisse machte, erklärt er den Richtern:

„Ich habe in den Tagen meiner Haft noch einmal mein Buch durchgelesen und wahrhaftig festgestellt, daß eine Anzahl Stellen so gedeutet werden könnten, als hätte ich die Bewegung der Erde um die Sonne nicht hypothetisch, sondern als Wirklichkeit hinstellen wollen." Es sei dies nicht böswillig, sondern aus eitlem Ehrgeiz geschehen.

„Das war mein Fehler!" schlägt er sich an

Johannes Kepler, entdeckte die Planetengesetze

die Brust. Und er bittet, als man ihn ohne Gegenfrage entläßt, im Weggehen darum, seinem Buch noch eine Fortsetzung anfügen zu dürfen, „um diese irrige, vom Heiligen Offizium mit Recht verdammte Meinung des Kopernikus auf eine noch viel wirksamere Weise zu widerlegen".

Ein drittes Mal erscheint Galilei am 10. Mai vor dem Richterstuhl, wo ihm eröffnet wird, daß er, falls er es wünsche, innerhalb einer Woche eine Verteidigungsschrift aufsetzen könne.

Galilei, dies vorausahnend und durch die seelische Bedrängnis der letzten Zeit, das Abgeschiedensein von der Welt und seiner Arbeit, die unaufhörlich schlimmen Rheumaschmerzen mürbe geworden, hat gleich eine schriftliche Rechtfertigung mitgebracht. Freilich sagt er darin nichts Neues aus, sondern bekräftigt nur noch einmal, daß ihm die beanstandeten Stellen seines Buches „nicht wissentlich, sondern aus purer Eitelkeit aus der Feder geflossen seien".

Aber das läßt die Richter kalt, die von ihm ein Geständnis wollen.

Nun greift der Papst persönlich in den Prozeß ein.

„Galilei soll Farbe bekennen!" sagt er in scharfem, eiskaltem Ton zum Generalinquisitor, der auf sein Läuten bei ihm eintritt. „Bekennt er nicht willig, so möge man ihn zwingen!"

„Meinen Eure Heiligkeit, daß man gegen Galilei zum Examen rigorosum schreiten solle?" vergewissert sich Pater Firenzuola, der Generalinquisitor.

Examen rigorosum — das hieße nichts anderes als die Folter!

„Ich denke, es genügt, wenn wir ihm die Folter androhen!" beschwichtigt ihn der Papst. „Galilei soll bekennen, widerrufen, abschwören, dann haben wir gewonnen!"

Das Urteil

Bleiern kriecht der 21. Juni 1633 herauf, da Galilei zum letzten Verhör vor das Inquisitionstribunal geholt wird.

Nachdem er den Eid zur Wahrheit abgelegt, wird er noch einmal gefragt, ob und seit wann er überzeugt sei, daß die Sonne den Mittelpunkt der Welt bilde, indessen die Erde nur einen Wandelstern unter anderen darstelle.

Seine Antwort: „Bis zu meiner Verwarnung im Jahre 1616 habe ich die Meinung des Kopernikus theoretisch für möglich gehalten. Dann aber, nach der weisen Entscheidung des Heiligen Offiziums, hörte in mir jegliche Ungewißheit auf, so daß ich seitdem die Ansicht des Ptolemäus, daß die Erde stillstehe und die Sonne sie als Weltmitte umkreise, für vollständig wahr und unzweifelhaft halte!"

Seltsam! Wie kann Galilei plötzlich nur so wider besseres Wissen reden? Was mag ihn bewogen haben, seine aus exakter Himmelsbeobachtung gewonnenen Erkenntnisse zu verleugnen?

Wir Nachlebenden, die wir von der Grausamkeit der Inquisition keinen Begriff haben, dürfen nicht ungerecht werden, wenngleich uns ein unerschrockenes Wort aus dem Munde eines Geisteshelden wie Galilei sympathischer gewesen wäre.

Galilei, krank, altersschwach, hatte schreckliche Angst, zumal er von Natur nicht der Charakterfesteste war.

Freilich, der Inquisitor ist Menschenkenner genug, um der Aussage des Angeklagten keinen Wert beizumessen.

„Die Art und Weise, wie Ihr die verbotene Lehre in Eurem Buch behandelt habt, läßt vermuten, daß Ihr sie doch und jetzt noch für die richtige haltet! Gesteht die Wahrheit!"

Galilei preßt die Hand ans Herz: „Ich halte die Lehre des Kopernikus nicht für die richtige!"

Dann sinkt er, weil ihm die Kräfte versagen, in die Knie: „Übrigens bin ich in Euren Händen! Tut mit mir nach Eurem Gefallen!"

Man ergreift ihn, führt ihn aus dem Saal, dessen Wände und Deckenfläche mit Kolossalbildern nach der biblischen Geschichte bemalt sind, die Treppen hinunter — in den Folterkeller.

Der alte Mann wird leichenblaß. Ihm bricht kalter Schweiß aus beim Anblick der Marterinstrumente, die ihm einzeln gezeigt und erklärt werden.

Dann läßt der Inquisitor dem Angstschlotternden zum Schein die Daumen- und die Beinschraube anlegen, die immer enger zugedreht werden können, bis Blut fließt oder der Gequälte in Ohnmacht fällt. Auch der mit Eisenstacheln gespickte Halskragen, der Leibgürtel und die allmählich den Kopf zusammenquetschende Pommersche Mütze werden ihm gezeigt.

Das Schauspiel ist furchtbar für den Gelehrten, der es nicht begreifen kann, daß Männer, die sich Diener Christi nennen, die Lehre ihres Meisters von Liebe und Menschenfreundlichkeit derart schändlich ins Gegenteil verkehren, und vollends den Mut verlierend, stöhnt er: „Ich bin da ..., um Gehorsam zu leisten ... Ich habe die verbotene Lehre ... seit meiner Verwarnung wirklich nicht mehr ... für wahr gehalten ..."

Die Folterknechte sehen ein, daß sie „in

Ausführung des päpstlichen Dekrets nicht mehr von ihm erreichen können. Sie schaffen ihn zu einer Lagerstatt, auf der er bald in den Schlaf eines Erschöpften sinkt.

Am nächsten Tage wird ihm im Dominikanerkloster Santa Maria sopra Minerva das Urteil des Hohen Tribunals verkündet: „Nach Anrufung des heiligsten Namens unseres Herrn Jesu Christi und seiner glorreichen Mutter, der Jungfrau Maria, sagen, urteilen und erklären wir nach dem Rate und Gutachten der Hochwürdigen Magister der hl. Theologie und der Doktoren beider Rechte, die unsere Konsultatoren sind, daß Ihr, Galileo Galilei, Euch der Ketzerei schwer verdächtig gemacht habt, nämlich die falsche, den heiligen und göttlichen Schriften widersprechende Lehre, die Sonne stehe unbeweglich im Zentrum der Welt und die Erde bewege sich um sie, zu glauben. Damit dieser Euer Irrtum und Fehltritt nicht ungestraft bleibt und damit Ihr künftig vorsichtiger seid, ein abschreckendes Beispiel für alle, daß sie sich vor ähnlichen Verbrechen hüten, bestimmen wir, daß Euer Buch ‚Dialogo' verboten sei! Euch selbst aber verurteilen wir zu Kerkerhaft nach Ermessen des Heiligen Offiziums. Als heilsame Buße erlegen wir Euch auf, drei Jahre hindurch wöchentlich einmal die sieben Bußpsalmen zu beten.

Das Gericht behält sich vor, diese Strafen und Bußübungen nach Belieben zu ermäßigen, abzuändern oder aufzuheben!"

Und sie bewegt sich doch!

Dann war es soweit, daß Galilei auf Geheiß seiner Richter niederknien und die Abschwörungsformel sprechen mußte. „Ich schwöre . . . ich widerrufe . . . ich entsage . . ."

Lebenslänglich bleibt Galilei unter Hausarrest, ohne Besucher empfangen zu dürfen. Einziges Glück bietet ihm in den Jahren der Gefangenschaft seine Arbeit an seinem zweiten Hauptwerk „Dialoghi delle nuove sciente" („Gespräche über neue Wissenschaften"), in dem er die Grundlagen der Kohäsionslehre (Lehre von den Anziehungskräften der Moleküle) entwickelt und die Fundamente der mechanischen Physik legt.

Als das Werk, nachdem es ins Ausland geschmuggelt wurde, 1638 im protestantischen Holland im Druck erscheint, ist Galilei bereits seit einem Jahr gänzlich erblindet. Am 8. Januar 1642 stirbt er, ohne daß der Haß der Theologen gegen ihn und sein Werk vor der Majestät des Todes haltmacht. Galilei hat nämlich auf dem Sterbebett gebeten, daß man seinen Leichnam in seiner Familiengruft in Santa Croce, Heiligkreuz, beisetzen möchte, doch die kirchlichen Behörden gestatten es nicht.

Erst nahezu hundert Jahre später, 1737, durften die Gebeine des großen Bahnbrechers moderner Astronomie nach Santa Croce übergeführt werden, nachdem die von Johannes Kepler entdeckten Planetengesetze:

1. *Die Planeten bewegen sich in elliptischen Bahnen um die Sonne;*
2. *in Sonnennähe bewegen sich die Planeten rascher als in Sonnenferne;*
3. *zwischen der Umlaufzeit der Planeten um die Sonne und der Entfernung von ihr besteht eine Gesetzmäßigkeit*

das von Kepler auf Grund dieser Gesetze zusammengestellte Tabellenwerk, die Rudolfinischen Tafeln, und schließlich das vom englischen Naturforscher Isaac Newton gefundene Gravitationsgesetz die namhaftesten Astronomen der damaligen Zeit unwiderruflich von der Richtigkeit des kopernikanischen Weltsystems und des galileischen Kampfes um seine Sicherung in der Wissenschaft überzeugt hatten.

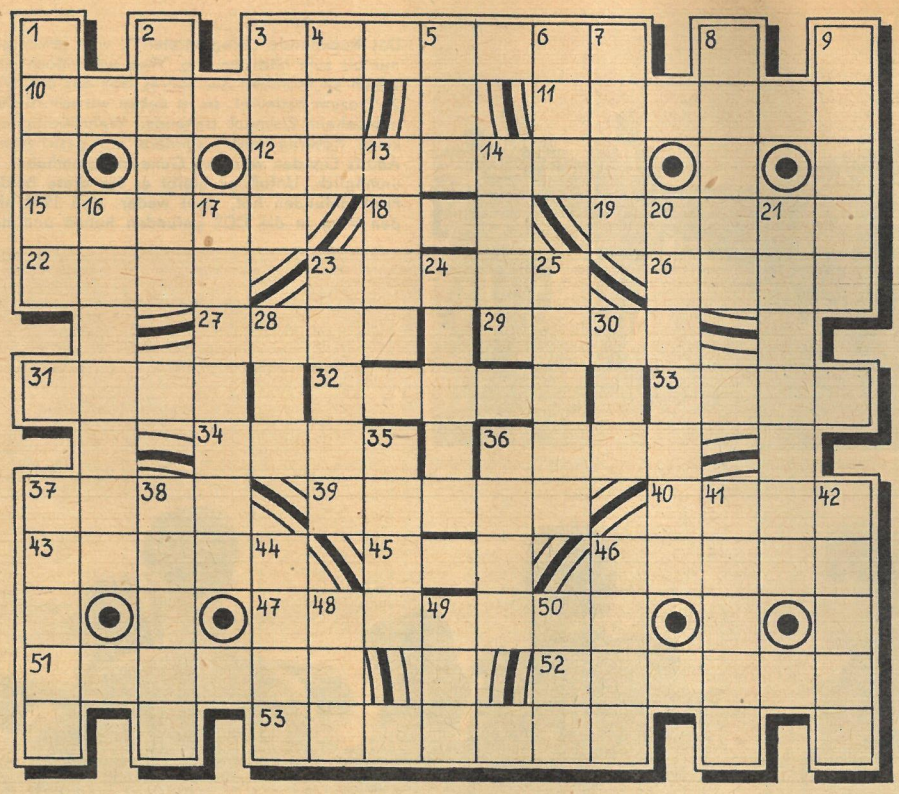
Aber das heißt noch immer nicht, daß die Bücher des Kopernikus und des Galilei vom Index verschwunden wären! Im Gegenteil! Noch das im Jahre 1819 von der katholischen Kirche herausgegebene Verzeichnis verbotener Schriften weist sie auf. Und selbst evangelische Eiferer gab es noch in der ersten Hälfte des neunzehnten Jahrhunderts genug, die glaubten, den Siegeszug der Lehre von der Sonne als zentralem Himmelskörper und der Erde als Planet unter Planeten, die heutzutage jedem Schulkind selbstverständlich ist, halsstarrig aufhalten zu müssen.

Fortsetzung folgt

Kreuzworträtsel

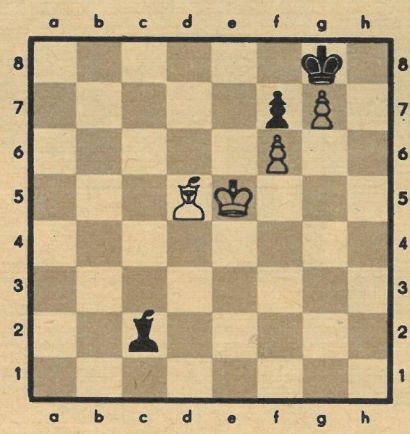
Waagerecht: 3. Vaterlandsfreund, 10. spanischer Schriftsteller („Geständnisse eines Weltkindes"), 11. eingesalzener Rogen des Störs, 12. sowjetischer Filmregisseur, 15. Lehre von der Moral, 18. belgischer Badeort, 19. Stromleiter, 22. Nebenfluß der Havel, 23. alkoholisches Milchgetränk, 26. Titelgestalt eines Dramas von Schiller, 27. Versammlungsraum, 29. überlieferte Erzählung, 31. deutscher Physiker, Nobelpreisträger 1914, 32. Zeitangabe, 33. Fahrstuhl, 34. Weberkamm, 36. Bergstock in der Schweiz, 37. polnischer Fluß zur Ostsee, 39. Prosadichtung, 40. Nebenfluß der Donau, 43. Fruchteinbringung, 45. Nebenfluß der Donau, 46. griechische Muse, 47. deutscher Schriftsteller und Nationalpreisträger (1890—1953), 51. Tragödie von Shakespeare, 52. Stadt in Nordrhein-Westfalen, 53. Stadt in Baden-Württemberg.

Senkrecht: 1. Schachfigur, 2. Hauptstadt der Indischen Union, 3. gepflegte Grünanlage, 4. Sammlung von Aussprüchen, 5. abessinischer Titel, 6. Nebenfluß der Wolga, 7. Brennstoffbehälter, 8. Wortteil, 9. Bratrost, 13. Berg bei Innsbruck, 14. Getreideart, 16. Kulturstätte, 17. Anzeige, 20. Künstlerwerkstatt, 21. Dickhäuter, 23. herangebildeter Stamm von Nachwuchskräften, 24. Schicksal, lateinisch, 25. Thomaskantor (1898—1956), 28. Kalifenname, 30. leichtes Beiboot, 35. Funkruf für Streifenwagen der Polizei, 36. Vogel, 37. wichtiger mathematischer Grundbegriff, 38. Sinnspruch, griechisch, 41. Tagesabschnitt, 42. Fixstern, 44. Küstenfahrzeug, 46. Haushaltplan, 48. griechischer Buchstabe, 49. rinnenförmige Vertiefung, 50. Hinweis.



SCHACH

Ein originelles Endspiel



Weiß zieht und gewinnt. Weiß möchte natürlich gern gewinnen, doch gibt es da einige Schwierigkeiten. Das Leitmotiv ist klar: Der weiße König soll nach e7, dann soll der Ld5 die Diagonale b1—h7 erobern, schließlich sich auf h7 Schach bietend opfern, wonach Kf8 entscheidet. Da er aber den schwarzen Kollegen auf der umstrittenen Diagonale wegen Patt nicht schlagen darf, ist die Sache nicht einfach. 1. Kd6 Le4! Jetzt hat Wegziehen des weißen Läufers in Richtung a2 keinen Zweck, da ihn der schwarze verfolgen würde. Und 2. Lc6 würde wohl schneller das Feld e7 für den König gewinnen, aber nach 2. . . . Lf5 3. Ke7 Le4! fehlt dem weißen Läufer der Angriff auf f7 von der Diagonalen a2—g8 aus; der Angriff durch Le8 bringt nichts ein. In diesem Dilemma hilft ein hübscher Dreiecksmarsch des Königs: 2. **Kc6! Ld3** 3. **Kd7! Le4** (!) 4. **Kd6! Ld3** 5. **Ke7!** Es ist erreicht! 5. . . . **Lg6** Jetzt ist nur noch ein Tempomanöver nötig, um Schwarz von der Diagonalen b1—h7 zu verdrängen. 6. **Lc4! Lh5** 7. **Ld3,** gefolgt von 8. **Lh7† Kh7:** 9. **Kf8!** bzw. (bei 7. . . . Lg6) 8. **Lg6:**

Silbenrätsel

a a be ber ca ce che chen cho ci de der dez dies e en ent ent fas flu fre gen gin han her hit hohl i i in in in jus koh kot le le len ler li me mo mon na ne ni nu o o ra ra ra ra re rei rek ren rer ri rif ro sa saum se sekt sel ses spi ster stol ta ta ta tan tan te tel ter ter ther ti tow tri tu vous wie za ze zi

Es sind vierunddreißig Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Wort von Bertolt Brecht ergeben.

1. landwirtschaftliche Nutzfläche, 2. Kerbtier, 3. Vergeltung, 4. Heizmaterial, 5. russischer Dichter (1814—1841), 6. Fluß in Mittelasien, 7. italienische Stadt auf Sizilien, 8. starke Wärme, 9. männliches Haustier, 10. Stelldichein, 11. Schauseite eines Gebäudes, 12. deutscher Grenzfluß, 13. Storchenvogel, 14. Nadelbaum, 15. Möbelstück, 16. Seuche, 17. Sportgerät, 18. eßbare Wurzel, 19. Ureinwohner Spaniens, 20. Schriftsteller, Verfasser von „Die letzte Heuer", 21. geometrische Linie, 22. Erkältungskrankheit, 23. Teil eines Bergwerkes, 24. gebrannte Tonerde, 25. rattenähnliches Nagetier, Edelpelzart, 26. Bühnenwart, 27. römischer Redner, 28. Handarbeit, 29. Preisverzeichnis, 30. Ort an der französischen Riviera, von schwerer Unwetterkatastrophe heimgesucht, 31. Morgenland, 32. Netzhaut des Auges, 33. Temperaturmesser, 34. gelbblühender Strauch.

1. .....
2. .....
3. .....
4. .....
5. .....
6. .....
7. .....
8. .....
9. .....
10. .....
11. .....
12. .....
13. .....
14. .....
15. .....
16. .....
17. .....
18. .....
19. .....
20. .....
21. .....
22. .....
23. .....
24. .....
25. .....
26. .....
27. .....
28. .....
29. .....
30. .....
31. .....
32. .....
33. .....
34. .....

RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 3

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Scala, 4. Varus, 8. Knall, 12. Riege, 13. Trier, 14. Skien, 17. Nandu, 18. Euter, 19. Anemone, 21. Talje, 23. Land, 24. Weber, 26. Alpe, 28. Egede, 31. Reh, 32. Plane, 34. Orissa, 37. Rial, 38. Abt, 39. List, 40. Sake, 42. Sohle, 43. Triel, 44. Borna, 47. Edam, 50. Loge, 51. Oka, 52. Ober, 54. Alanen, 55. Namur, 57. Ahr, 58. Salem, 60. Enak, 62. Satte, 65. Mahd, 68. Messe, 70. Ableger, 72. Elite, 73. Talar, 75. Irene, 76. Dekan, 77. Phase, 78. Agent, 79. Abend, 80. Dosis. — Senkrecht: 1. Sisal, 2. Asien, 3. Arno, 4. Vene, 5. Aga, 6. Rente, 7. Stute, 8. Kiel, 9. Neujahr, 10. Artel, 11. Larve, 15. Knallbonbon, 16. Emden, 20. Noe, 22. Arrak, 24. Wert, 25. Bass, 27. Pfannkuchen, 29. Gelee, 30. Dostal, 32. Pas, 33. Ath, 35. Ilion, 36. Salona, 41. Ebene, 45. Rom, 46. Aar, 48. Darss, 49. Mast, 50. Lese, 53. Raketen, 56. Ammer, 59. Lob, 60. Elena, 61. Amide, 63. Aetna, 64. Tulpe, 66. Agens, 67. Dress, 69. Sekt, 70. Arad, 71. Lied, 74. Ahn.

Silbenrätsel. 1. Einzahl, 2. Heluan, 3. Ebbe, 4. Marine, 5. Ananas, 6. Nevada, 7. Nonne, 8. Usedom, 9. Nebel, 10. Darre, 11. Einverständnis, 12. Hefe, 13. Emerson, 14. Fechten, 15. Rogate, 16. Adelaide, 17. Unstimmigkeit, 18. Sibelius, 19. Odenwald, 20. Ludwig, 21. Legitimation, 22. Erlebnis, 23. Neigung, 24. Schädel, 25. Ibis, 26. Centime, 27. Hagebutte. — Ehemann und Ehefrau sollen sich zueinander verhalten wie Gäste!

Raten und Rechnen:

357 : 21 = 17
: + +
3 + 39 = 42
119 — 60 = 59

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Chefredaktion Kurt Stephan und Lena Smolny; Bruno Goldhammer, Werner Jenke, Eberhard Kottwitz, Günther Zumpe (Verlagsleiter) · Redaktion und Verlag „Zeit im Bild", Dresden A 19, Bergmannstr. 46 · Ruf 34115 · Bankkonto: Deutsche Notenbank, Dresden 9/1862 · Lizenz-Nr. 709 des Presseamtes beim Ministerpräsidenten der Regierung der DDR · Druck: (III/9/1) Sächsische Zeitung, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23 · Anzeigenverwaltung DEWAG-WERBUNG, Dresden N 6, Dammweg 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 1953 · „Zeit im Bild" erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM

△ 381

Das Kommando „Weggetreten!", vom jeweiligen Vorgesetzten erteilt, heißt auch für die Söldner der Bundeswehr Dienstschluß. Dienstschluß ist aber nur bis zum nächsten Tag. Was sich jedoch jetzt immer mehr von ihnen selbst befehlen, heißt: „Weggetreten! Dienstschluß für immer." Wenn in den ersten elf Monaten des Jahres 1959 aus der Westzone 58748 Übersiedler in die DDR kamen, was gegenüber dem Vorjahr eine Steigerung von über 22 Prozent bedeutet, so ist neben wirtschaftlichen Gründen vor allem auch die Wehrpflicht eine der Hauptursachen dafür. Die Front der vor dem Aufnahmeheim Eisenach stehenden Wehrflüchtigen werden Strauß und sein General Kammhuber nie mehr abschreiten. Auf diese jungen Menschen wartet keine Kaserne mehr, sondern ein gesicherter Arbeitsplatz in einer krisenfreien Wirtschaft. Als Kriegsminister Strauß noch kleiner Leutnant von Adolfs Gnaden war und General Kammhuber dem ehemaligen Gefreiten ebenso ergeben diente wie jetzt dem ehemaligen Leutnant, war so etwas unmöglich. Unfaßbar bleibt es für diese beiden auch heute noch. Denn in der Heeresdienstvorschrift, dem einzigen, das in ihren Köpfen wirklich Platz gefunden hat, steht weder, daß 1959 nicht mehr 1939 ist, noch, daß es heute ein anderes Deutschland gibt. Um so besser wissen es jene, die den Weg in die DDR gefunden haben und noch finden. Für sie ist dieser Schritt gleichbedeutend mit dem Entschluß: „Zum Frieden weggetreten!"

Nach hüben weggetreten

Söldner und Soldaten

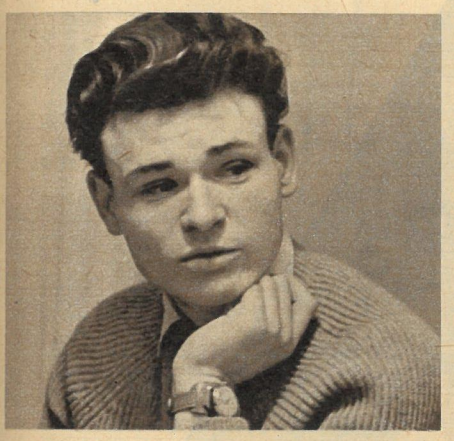
Die einen waren gestern noch „Wehrpflichtige" des Westzonenstaates, die anderen tragen die Uniform der bewaffneten Einheiten unserer Republik. Allen, die sich zu einem Gespräch zusammenfanden, ist gemeinsam, daß sie junge Menschen und Deutsche sind. Gefreiter Schug, Willi Steinbrück, Unteroffizier Anders, Rolf Neuhaus, Wolf Gliesche, Ernst Zucknick, Oberleutnant Papst und Gefreiter Otto (v. l. n. r.) haben sehr schnell eine gemeinsame Sprache gefunden. Standen auch am Anfang des Gesprächs noch auf seiten der Westzonenflüchtlinge viele unklare Fragen, so war es am Schluß Gewißheit: „Es darf niemals mehr zu einem Krieg kommen!" Aus der Vielzahl einzelner Fragen, nach Dienstbetrieb, Verhältnis zu den Vorgesetzten, Bildungsmöglichkeiten im Beruf, politische Information usw., ergab sich schon nach kurzer Zeit für jeden Beteiligten der Unterschied, der Söldner von Soldaten trennt. Den Kern traf Rolf Neuhaus, als er sagte: „Die Mehrzahl der Bundeswehrangehörigen hat es gründlich satt. Sie sehen nicht ein, wofür sie Soldat sein müssen, denn der westdeutsche Staat ist es nicht wert, für ihn zu kämpfen!" Obwohl erst wenige Stunden in der DDR, hatte er erfaßt, daß es der Charakter des Staates ist, der die Einstellung zu ihm bestimmt. Schon dieses kurze Gespräch zeigte den westdeutschen Teilnehmern und wahrscheinlich auch allen anderen, denen sie im Heim darüber berichteten, daß das Deutschland, in das sie kamen, der deutsche Staat ist, der die Interessen des Volkes vertritt und für den es sich lohnt, zu arbeiten

Fotos: Steffen (1). Buschmann / Text: G. Fischer

Rolf Neuhaus war noch vor kurzem Gefreiter im Panzergrenadier-Bataillon 133 in Wetzlar. Obwohl freiwillig in die Bundeswehr eingetreten, weil ihm dafür ein finanzieller Vorteil versprochen war, verließ er seine Einheit und floh in die DDR. „Angefangen bei den Offizieren, die entweder durch Verdienste im Hitlerkrieg befördert wurden oder aus allen Kreisen außer denen der Arbeiter und Bauern stammen, bis zur taktischen Ausbildungslage, die als Feind nur den Osten kennt, wird jedem schnell klar, wohin der Marsch gehen soll. Da mache ich nicht mit!"

Willi Steinbrück kommt aus dem Sauerland, ist verheiratet und hat ein Kind. „Ich habe auch einmal geglaubt, drüben kommt man besser. Wie es tatsächlich ist, das habe ich dann bald gemerkt. Nachdem ich die Dienstpflicht in der Bundeswehr dreimal verweigert hatte, wußte ich, daß es nur noch einen Weg für mich gibt, den in die DDR. Ich werde hier beweisen, daß ich aus meinem Fehler wirklich gelernt habe!"

Wolf Gliesche hat von dem Staat, für den er jetzt Soldat werden sollte, bisher auch noch nichts Gutes erfahren. Seine Ausbildung als Kaufmann konnte er aus finanziellen Gründen nicht abschließen, die 60 Mark Miete für seine Mansardenwohnung nicht mehr aufbringen, und der Erfassungsbescheid lag auch vor. Wolf Gliesche zog einen Schlußstrich unter alles: „Nichts wie ab, sagte ich mir; in Westdeutschland ist kein Vorwärtskommen für junge Arbeiter!"



Ernst Zucknick bekam vierzehn Tage vor Weihnachten seine Kündigung und mit gleicher Post den Erfassungsbescheid. Auch ihm fiel es nicht schwer, sich mit Frau und Kind von dem Zwölf-Quadratmeter-Zimmer zu trennen. „An Stelle einer Bundeswehrkaserne möchte ich einen Arbeitsplatz, und statt für die Interessen der westlichen Ausbeutergesellschaft will ich jetzt endlich einmal für mich und meine Familie arbeiten!"

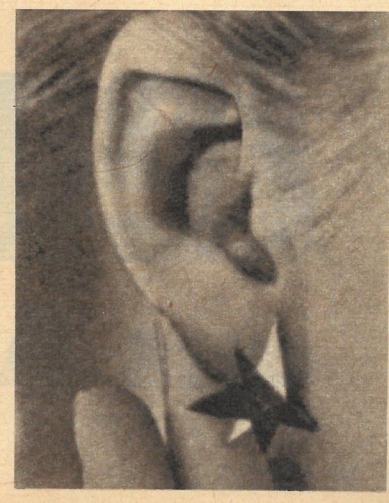
Manitu gibt Gold und Schnee

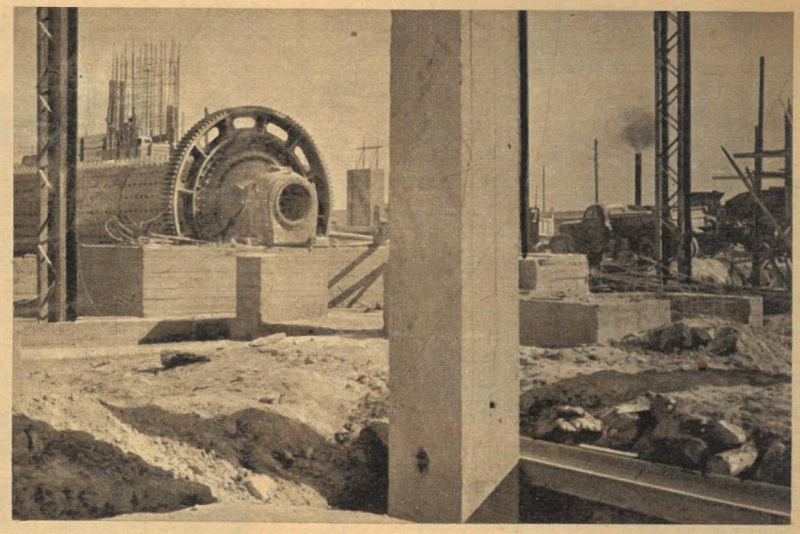
Winnemucca vom Stamme der Piuten hebt für zwanzig Dollar flehend seine Arme. „Schick uns Schnee, großer Manitu!" Die zwanzig Dollar kommen vom Pressemanager, der ja schließlich verpflichtet ist, der Weltöffentlichkeit alle Sorgen für die Olympischen Spiele zu nehmen! Der eine baut eben auf Manitu und der andere auf die Statistik. Nach der aber hat seit 1870 Anfang Februar stets im „Tal der Indianerfrau" mindestens ein Meter Schnee gelegen! Der auf diese Weise doppelt versicherte Schneefall wird also dafür sorgen, daß die Olympischen Winterspiele kein Reinfall werden. Vor allem für die geschäftstüchtigen Amerikaner, die Millionen investiert haben und natürlich entsprechend verdienen wollen. Squaw Valley erwartet während der Spiele 400 000 Besucher. Sie werden allerdings nur außerhalb des olympischen Dorfes im Umkreis von achtzig Kilometern eine Unterkunft finden können. So bekommt auch die Umgebung noch etwas ab vom olympischen Goldsegen, vor allem aber das Spieler- und Scheidungsparadies Reno

Text Blutke / Fotos Archiv

Rekorde für Spielhöllen. Reno hat den unantastbaren Ruf, nach Bedarf die schnellsten und teuersten Ehescheidungen der Welt zu liefern. Sicher benutzen auch einige der 30 000 erwarteten Olympiagäste die günstige Gelegenheit! Als besondere Attraktionen winken noch die unzähligen Spielhöllen, Wildwest-Shows und das dort schon immer anrüchige Nachtleben. Auch in Reno werden also alle Hebel in Bewegung gesetzt, um den Sportinteressierten das Geld aus den Taschen zu holen!

Souvenirs, Souvenirs ...
Die Geschäftsleute dachten kulanterweise auch an die Besucher der Spiele. Jeder von ihnen wird für die heimatliche Vitrine eine Erinnerung an den (voraussichtlich) größten Wintersportrummel aller Zeiten mitnehmen können! Wie üblich zeigen diese Andenken besonderen Ideenreichtum: Oben Älplerhut, unten für den verwöhntesten Geschmack Ohrclips mit den olympischen Ringen



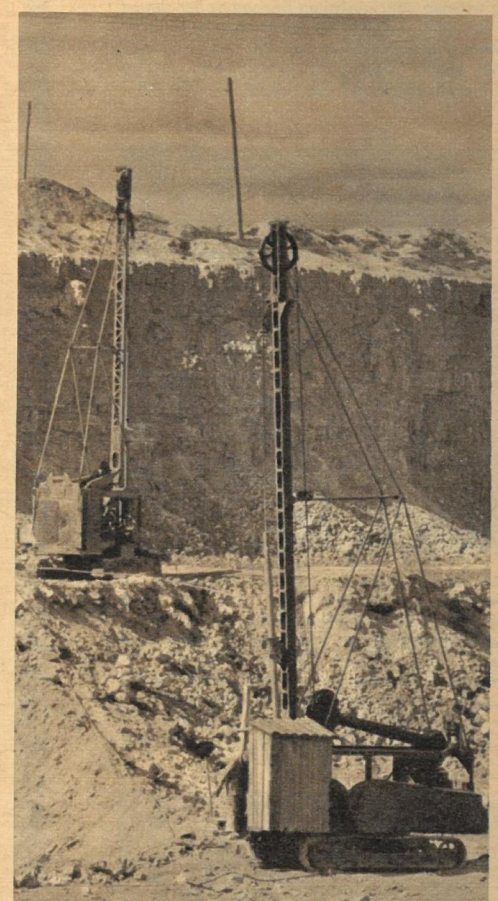


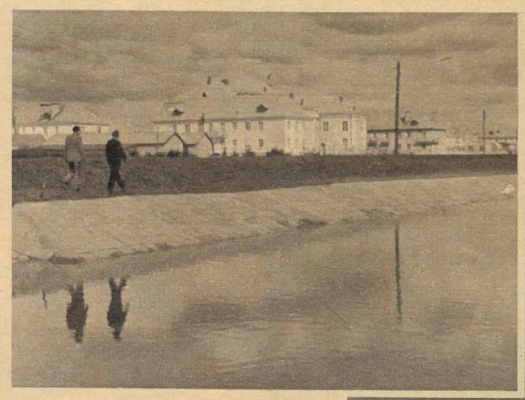
△
700000 Tonnen Zement

wird das Werk nach seiner Fertigstellung produzieren und damit wesentlichen Anteil an der Summe von 80 Millionen Tonnen haben, die der sowjetische Siebenjahrplan 1965 vorsieht. Gute Bekannte trafen wir in den 127 Meter langen Drehöfen wieder (oben). Sie stammen nämlich aus Dessau, sind ein echtes Beispiel internationaler sozialistischer Zusammenarbeit und übertreffen, wie uns Direktor Spudulis versicherte, in ihren Leistungen alle Erwartungen

Die Technik regiert

Basis des Zementwerkes sind▷ die ganz in der Nähe liegenden Kalksteinbrüche, die allerdings stark unter Wassereinflutung leiden. Aber die Akmanjer machen aus der Not eine Tugend, pumpen je Stunde 1000 Kubikmeter Wasser aus den Brüchen und leiten es sofort ins Werk, wo das Naß dringend benötigt wird. Eine neue Rohstoffaufbereitung, die einen kontinuierlichen Arbeitsablauf garantieren wird, ist schon im Bau, und beim vierten und letzten Drehofen ist die Projektion abgeschlossen. Die insgesamt 1000 Arbeiter des Betriebes werden nur sieben Stunden täglich beschäftigt

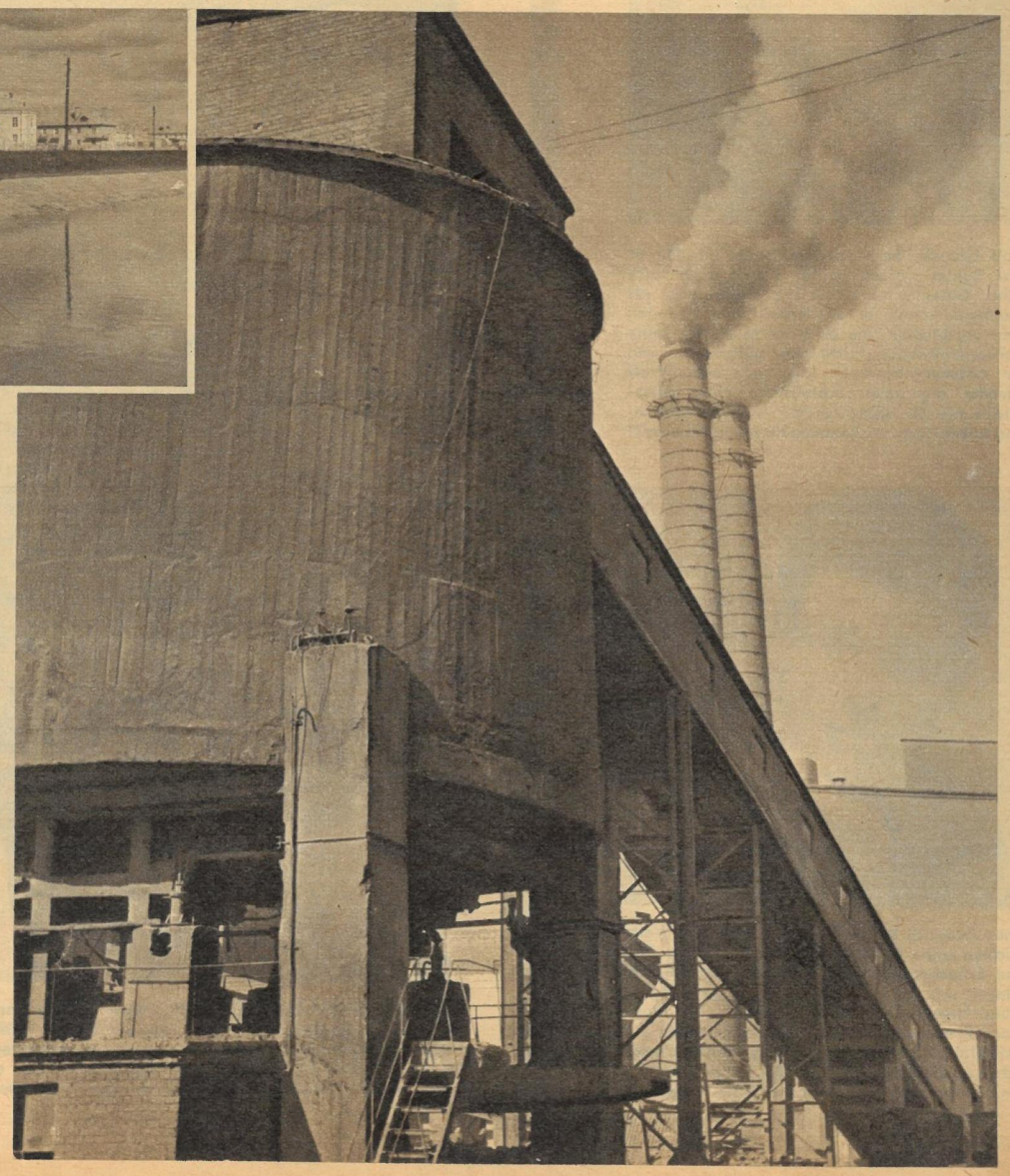




„Da werden Sie wohl vergeblich suchen", sagten uns unsere litauischen Freunde, als wir in Kaunas auf einer Karte das nächste Reportageziel suchten: Stadt und Zementwerk Akmanje. „Diese Karte ist schon fünf Jahre alt, da ist es noch nicht eingezeichnet." Akmanje ist sozusagen ein litauisches Stalinstadt. 4000 Menschen wohnen hier, und in zwei Jahren werden es 8000 sein. Hübsche Wohnungen mit Zentralheizung, ein Krankenhaus und eine Poliklinik, Schulen, Kaufhäuser, ein Freibad (oben rechts) und ein prachtvolles Klubhaus (oben links) sind innerhalb kürzester Zeit auf dem ehemaligen Sumpfgelände entstanden. Ergebnis der Tatkraft des Volkes — sozialistisches Aufbautempo!

E. Kottwitz und P. Friedemann in der Litauischen SSR:

Zement aus Akmanje

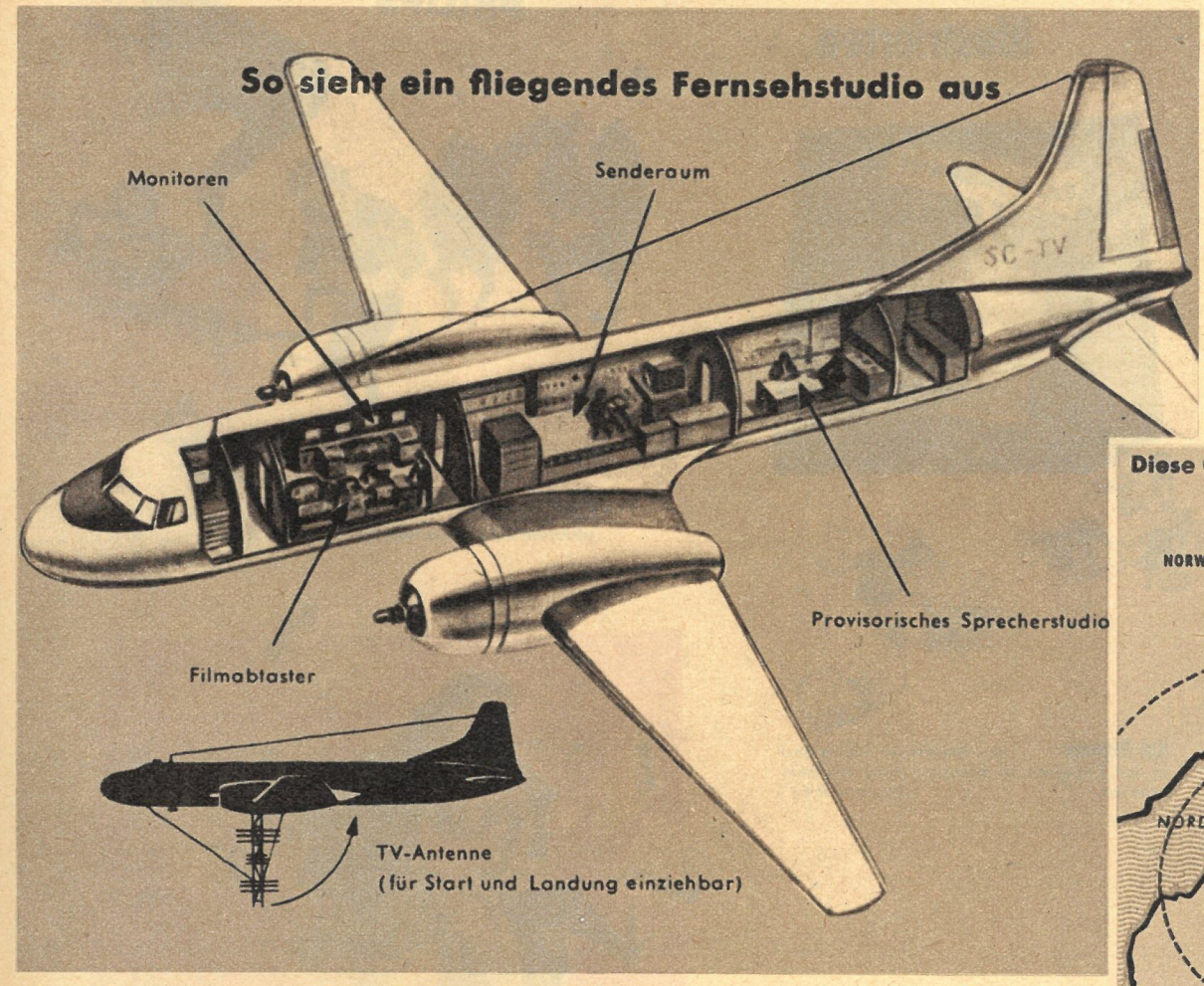


Konkurrenz aus dem Niemandsland

Piraten über der Ostsee

Längst totgeglaubte Zeiten scheinen wieder anzubrechen. Piraten kreuzten unlängst über dem Kattegat und der Ostseemeerenge bei den Alandsinseln. Während Techniker fieberhaft in den neuzeitlichen Flibustierschiffen — Flugzeugen vom Typ DC-3 — arbeiteten, saßen in Oslo, in Kopenhagen, in Göteborg, in Norrköping, in Stockholm, in Turku und in Helsinki sieben Männer vor ihren Fernsehapparaten und verfolgten am Bildschirm ein seltsames Programm. Es dauerte nur wenige Minuten, dann verständigten sich die seriösen Herren telefonisch miteinander und brachen völlig befriedigt die Sendung ab. Ein Piratentrick hatte seine Feuertaufe bestanden: Werbefernsehsendung aus dem Niemandsland

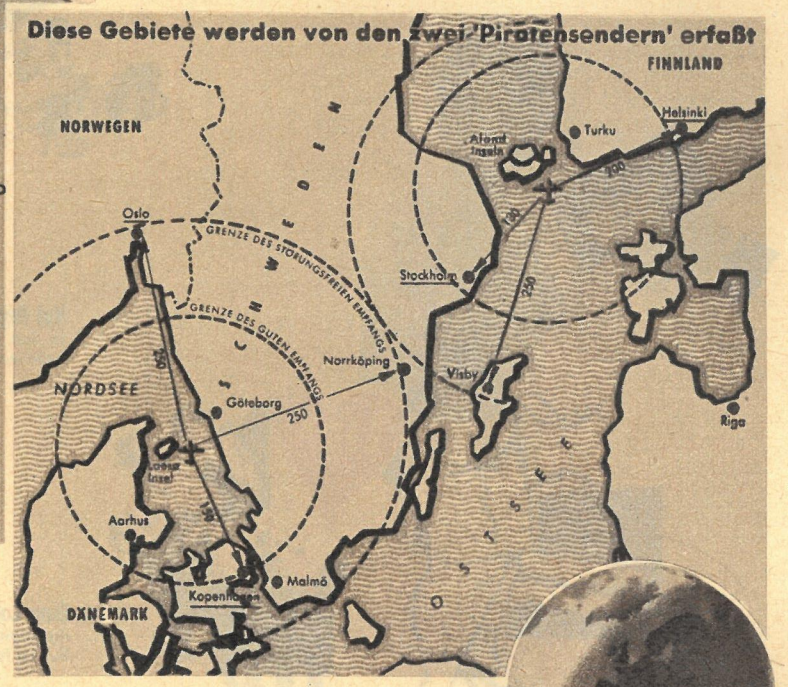
So sieht ein fliegendes Fernsehstudio aus



Die Versuchssendungen startete die SCTVC mit zwei alten DC-3-Maschinen. Der reguläre Betrieb wird mit dem Typ „Metropolitan" durchgeführt, einem teuren, aber hochleistungsfähigen Flugzeug. Die Piraten werden als Stützpunkt wahrscheinlich Island bevorzugen, weil die Insel im Nordmeer keinem internationalen Flugverband angehört. Auf skandinavischen Airports ist ja ständig mit einer Beschlagnahme zu rechnen. Wie die Karte (rechts) zeigt, genügt die Reichweite der Flugzeugsender, um alle dichtbesiedelten Gebiete Skandinaviens zu bestrahlen. Sogar Riga liegt noch im Empfangsbereich. Eine Sendeminute kostet bei SCTVC 1000 Mark. Der Piratendollar rollt und wird sich, wie sie hoffen, gut verzinsen

Man muß wissen, daß in sämtlichen nordischen Ländern, in denen Rundfunk und Fernsehen einem Staatsmonopol unterliegen, mit gutem Grund die auf amerikanisch frisierten Reklamesendungen als völliger Unsinn deklariert und deshalb durch Gesetzeskraft verboten sind. Moderne Freibeuter suchten und fanden mit Hilfe von US-Kapital die Maschen im Netz der skandinavischen Jurisprudenz. 20 000 000 Dollar genügten für den Anfang, um kleine, aber leistungsstarke Fernsehsender in zwei Flugzeuge zu montieren und über der offenen See ein Werbeprogramm ausstrahlen zu lassen. Die Illegalität der Sendungen ist aber nicht der einzige Piratentrick. Durch die Stellung der Sender außerhalb jeglicher Hoheitsgewässer braucht die private SCTVC (Swedisch Commercial Television Company) nämlich auch keinerlei Steuern zu entrichten. Das Kapital brach schon immer dort die Gesetze, wo es Profit erzielen konnte ▽

Diese Gebiete werden von den zwei 'Piratensendern' erfaßt



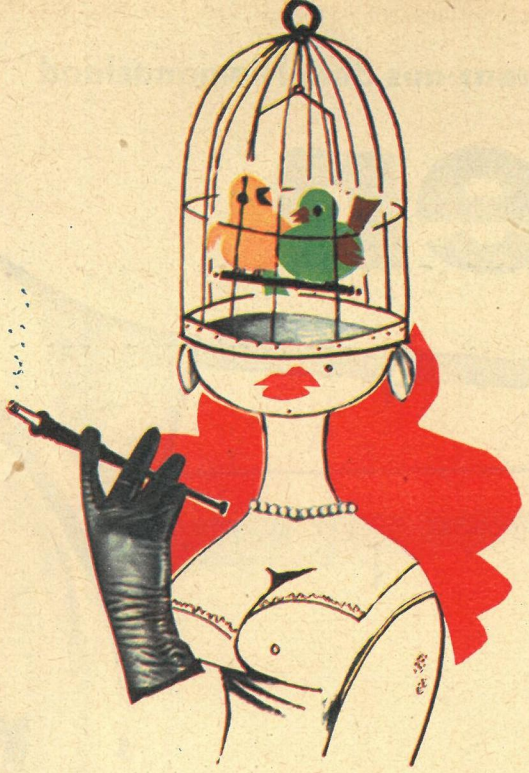
Rund ist die Welt - bunt ist die Welt

THEO IMMISCH

Star-Klatsch

aus westdeutschen Illustrierten

Jane Mansfield: „... stellte man bei einer Prüfung in Hollywood erneut ihre außerordentliche schauspielerische Begabung fest ..." („Constanze")

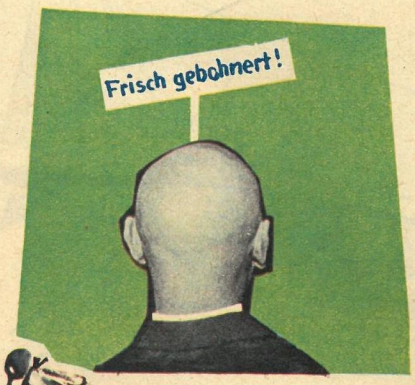


Hildegard Knef: „... ein Star muß ein Hobby haben, am besten zwei!" sagte uns die bekannte Schauspielerin ... („Quick")

Sophia Loren „... gestattete unseren Reportern einen tiefen Einblick ..." („Stern")

Romy Schneider „... blieb auch nach ihrer etwas überstürzten Verlobung das Vorbild einer reinen Mädchenseele ..." („Münchner Illustrierte")

Brigitte Bardot: „Ihr Gesicht lieferte die meisten Titelfotos der letzten Zeit ..." („Brigitte")



Yul Brynner: „... sein Erscheinen führte auch in San Franzisko zu mehreren Arm- und Beinbrüchen ..." („Film und Frau")

Conny Froboess: „... mehrere deutsche Schallplattenfirmen schlossen mit Connys Manager Verträge ab ..." („Star-Revue")

Gina Lollobrigida „... verließ vorübergehend ihre italienische Heimat, um ihrem künstlerischen Ruf zu folgen ..." („Hör zu")

Maria Callas: „... ihre ausgeprägte Persönlichkeit erregt überall Bewunderung ..." („Bunte Illustrierte")